Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Drahtadresse: Volkszeitung Münsterwestf.
Fernspr.: Redaktion (Klosterstr. 31/32) Nr. 264 u. 23.
Fernspr.: Geschäftsstelle (Michaelisplatz 9) Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Zwei Ausgaben täglich. und Münsterische Volkszeitung. 33776 Abonnenten.

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 9,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.). — Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk. — Für die Erfüllung von Platzvorschriften wird Gewähr nicht übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen vier Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. — Gebühr für Beilagen nach Gewicht.

Zweite Ausgabe. Dienstag, 28. November 1911. 60. Jahrgang. Nr. 837.

Ein neues Motu proprio des Papstes.

Unterm 9. Oktober ds. Js. hat Papst Pius X. ein motu proprio erlassen, das in der Übersetzung folgenden Wortlaut hat:

Wie groß auch immer die Sorgfalt sein mag, die beim Erlasse eines Gesetzes angewendet wird, so kann man doch oftmals nicht allem Zweifel vorbeugen, der sich bei der praktischen Anwendung und Auslegung erheben kann. Manchmal gehen die Ansichten der Rechtskundigen über den eigentlichen Sinn und die Tragweite eines Gesetzes so sehr auseinander, daß nur eine authentische Erklärung dartun kann, was durch das Gesetz geregelt und bestimmt werden soll.

Das sehen wir auch eingetroffen nach Erlaß der Konstitution Apostolicae sedis, wodurch die ohne besonderes Einzelurteil eintretenden Kirchenstrafen (latae sententiae) näher geregelt werden. In der Tat entstand unter den rechtswissenschaftlichen Erklärern dieser Konstitution eine Streitfrage bezüglich des 7. Kapitels dahin: ob mit dem Ausdruck „die da zwingen" (cogentes) nur Gesetzgeber und öffentliche Beamte, oder auch Privatleute gemeint seien, die einen Laienrichter zwingen, durch Berufung an ihn oder Klagestellung einen Kleriker vor sein Gericht zu ziehen.

Die Kongregation des hl. Offiziums hat die Bedeutung dieses Kapitels wiederholt erklärt. — Gegenwärtig indessen, in dem schlimmen Lauf der Zeiten, wo man so wenig mehr auf die geistliche Sonderstellung Rücksicht nimmt, daß nicht nur Kleriker und Priester, sondern sogar Bischöfe und selbst Kardinäle vor das Gericht von Laien gezogen werden, da ist es durchaus unsere Pflicht, durch die Schärfe der Strafe jene zur Pflicht anzuhalten, die die Schwere der Schuld von einem so gottlosen Frevel nicht abhält.

Deshalb bestimmen und erklären wir durch dieses motu proprio: Wer immer von Privatleuten, Laien oder Geistliche, Mann oder Frau, irgend eine geistliche Person, sei es im Zivil- oder Strafprozeß, ohne Erlaubnis der geistlichen Behörde (protestas) vor den Richterstuhl von Laien ruft und dort öffentlich zu erscheinen zwingt, der ist ohne weiteres Urteil der Exkommunikation verfallen, von der nur der römische Papst in besonderer Weise lossprechen kann (excommunicatio latae sententiae speciali modo Romano Pontifici reservata). Obige Anordnungen sollen befolgt und angewandt werden unter Außerkraftsetzung aller gegenteiligen Vorschriften.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 9. Okt. 1911, im 10. Jahre unseres Pontifikates.

Pius X., Papst.

Wegen dieses motu proprio hat sich in der antikatholischen Presse eine größere Erregung gezeigt, die damit auf weitere Kreise übergreift und im sächsischen Landtage bereits zu einer Interpellation geführt hat. Diese Erregung wird dann noch aus wahltaktischen Gründen geschürt und so werden wir es wohl erleben, daß wieder alle Welt Mordio ruft, wie bei den früheren päpstlichen Erlassen, als wäre die Justiz in Deutschland vergewaltigt. Demgegenüber verweisen wir auf eine Zuschrift aus Freiburg an die Köln. Volksztg., die offenbar aus Universitätskreisen stammt und in der es heißt:

Die Grundlage des modernen kirchlichen Strafrechts bildet die Bulle Apostolicae sedis Pius' IX. vom 12. Oktober 1869. Sie enthält diejenigen Vergehen, die mit einer ipso facto eintretenden Zensur geahndet werden und teils dem Papste, teils dem Ordinarius, teils niemand reserviert sind. Sie trat an die Stelle der sogenannten Abendmahlsbulle Bulla in coena Domini, einer ursprünglich aus wenigen Sätzen bestehenden im Laufe der Jahrhunderte erweiterten und unter Pius V. zum kirchlichen Strafgesetz erhobenen Sammlung von Exkommunikations-Sentenzen. Schon seit Innocenz VIII. begegnet uns dort eine Sentenz, die sich gegen die Anwendung des Placet weltlicher Fürsten auf päpstliche Erlasse und die Usurpierung der Jurisdiktion und der Einkünfte geistlicher Personen richtet. In ihrer späteren Fassung enthielt sie auch einen Passus, nach dem die Richter, welche Geistliche vor Gericht zogen, der Exkommunikation verfielen. Diese Bestimmung erfuhr nun in der Erwägung, wie Hollweck (Dir kirchlichen Strafgesetze S. 208) hervorhebt, daß es bei der Aufrechterhaltung derselben den gewissenhaften Katholiken nach den gegenwärtigen Strafgesetzen unmöglich geworden wäre, in den Richterstand einzutreten, in der Bulle Apostolicae sedis eine Einschränkung dahin gehend, daß nur diejenigen der Excommunicatio latae sententiae verfallen sollten, die direkt oder indirekt gegen die geltenden kirchenrechtlichen Bestimmungen Laienrichter zwängen, geistliche Personen vor Gericht zuziehen. (Cogentes sive directe sive indirecte judice laicos ad trahendum ad suum tribunal personas ecclesiastica praeter canonicas dispositiones).

Die nicht völlig klare Frage, wer unter den Cogentes zu verstehen sei, erklärt die Congregatio Inquisitionis am 23. Januar 1886 (Acta S. S. 18, 416) in dem Sinne, daß damit nur die Gesetzgeber und Obrigkeiten (declaravit, caput Cogentes non afficere nisi legislatores et alias autoritates) gemeint seien. Hollweck (l. c) bemerkt hierzu: „Bei der Freiheit der Gerichte in den modernen Staaten ist ein solcher Druck von Seite der Regierungsorgane nur in seltenen Fällen denkbar. Nicht der Strafe unterliegen also die Staatsanwälte, welche selbst unter dem Gesetz stehend, die Gerichte zur Tätigkeit aufrufen." Besonders zu beachten ist in dieser Sentenz die Bemerkung, daß sie nur zutreffen solle, wenn dieser Zwang gegen die geltenden kirchlichen Bestimmungen (praeter canonicas dispositiones) erfolge. Dies würde aber, wie Heiner (Die kirchlichen Zensuren S. 94) ausführt, in drei Fällen nicht zutreffen, nämlich da, wo durch ein Konkordat mit dem Heiligen Stuhle besondere Abmachungen getroffen seien, ferner, wenn eine kirchliche Person rechtmäßig degradiert und dem weltlichen Arm zur Bestrafung übergeben sei, schließlich in solchen Ländern, wo „das privilegium fori mit stillschweigender Erlaubnis des Apostolischen Stuhles durch entgegenstehende Gewohnheit als abrogiert zu betrachten sei."

Das päpstliche Schreiben geht aus von dem Hinweis darauf, daß das Cap. Cogentes der Bulle Apostolicae sedis von der Doktrin früher in verschiedenem Sinne interpretiert worden sei, namentlich hinsichtlich der Frage, ob auch Privatpersonen darin einbegriffen seien, daß aber die hierüber entstandenen Zweifel durch entsprechende Entscheidungen der Congregatio S. Off. (in dem oben angegebenen Sinne) gelöst worden seien. Da man nun aber in neuerer Zeit der kirchlichen Immunität so wenig Rechnung trage, daß man selbst Kardinäle vor das weltliche Forum zitiert habe, verfügt der Papst: „quicunque privatorum, laici sacrive ordinis, mares feminaeve, personas, quasvis ecclesiasticas sive in criminali causa sive in civili nullo potestatis ecclesiasticae permissu ad tribunal laicorum vocent ibique adesse publice compellant, eos etiam omnes in' excommunicationem latae sententiae speciali modo Romano pontifici reservatam incurrere".

Also nicht bloß mehr die weltlichen Gesetzgeber und Obrigkeiten, sondern auch alle Privatpersonen (eos etiam omnes), wes Standes und Geschlechts sie auch sein mögen, die kirchliche Personen in Zivil- wie in Kriminalsachen ohne Erlaubnis der kirchlichen Gewalt vor das weltliche Forum ziehen und sie nötigen, sich dort einzustellen, verfallen der dem Papste speciali modo reservierten Excommunicatio latae sententiae. Diese Verfügung wird dann noch besonders bekräftigt durch Hinzufügung der alles Gegensätzliche ausschließenden Klausel contrariis quibusvis non obstantibus.

Es entsteht für uns nun die Frage: Gilt diese Bestimmung ganz allgemein für alle, oder sind trotz der beigefügten Klausel jene Länder, wo auf Grund der Konkordate oder des Gewohnheitsrechts das Privilegium fori in dem obenangeführten Sinne als abrogiert zu betrachten ist (was zum Beispiel für Österreich und Deutschland zutrifft), davon nach wie vor ausgenommen? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir zwei Punkte im Auge behalten. Zunächst muß darauf hingewiesen werden, daß bei der Anwendung der obigen Bestimmungen auf Bayern — in Österreich wurde das Konkordat 1874 einseitig von der Regierung aufgehoben — die im Konkordat zugestandenen Konzessionen bezüglich des Privilegium fori vom Heiligen Stuhl ignoriert erschien. Das kann aber nie und nimmer die Absicht des Heiligen Stuhles, der stets die Konkordate aufs strengste beobachtet hat, sein, kann vor allem auch nicht in den Absichten Pius X. liegen, der noch neuestens den vertragsmäßigen Charakter der Konkordate anläßlich der Vorgänge in Frankreich so energisch betont hat.

An zweiter Stelle ist der Sinn und Zweck der Verfügung selbst ins Auge zu fassen. Sie will eine sogen. interpretatio extensiva des Kapitels Cogentes der Bulle Apostolicae sedis geben und zwar in dem Sinne, daß in die Censura latae sententiae nicht nur, wie seither, die gesetzgebenden Faktoren, sondern auch die Privatpersonen (eos etiam omnes) mit einbegriffen sind, falls sie nicht, was noch hinzugefügt wird, die Erlaubnis der kirchlichen Gewalt einholen. Da es sich nun aber in dem angeführten Falle nicht um die Abstellung einer bestehenden Verfügung, sondern nur um eine weitere Ausdehnung (interpretatio extensiva) derselben handelt, bleibt der übrige Wortlaut der Verfügung selbst, bleiben vor allem auch die Worte praeter canonicas dispositiones bestehen. Das will besagen, daß die ausgesprochenen Zensuren auch jetzt nur dann zutreffen, wenn die bestehenden kanonischen Bestimmungen nicht eingehalten werden. Diese aber sind die gleichen für das Kapitel Cogentes in seiner ursprünglichen wie in seiner erweiterten Form. Es bleiben also nach wie vor die oben nach Heiner gekennzeichneten Ausnahmen bestehen für jene Länder, wo durch die gewohnheitsrechtliche Übung oder durch diese und die Konkordate das Privilegium fori in dem angeführten Sinne als abrogiert erscheint. Das gilt für Deutschland und Österreich. Es liegt demnach kein Grund zur Beunruhigung vor, da der erwähnte Erlaß auf Deutschland und Österreich nach den gegebenen Ausführungen keine Anwendung finden kann, so lange nicht eine gegenteilige Erklärung des Heiligen Stuhles hierüber erscheint.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch diese Verfügung das Streben des von den besten Absichten beseelten gegenwärtigen Papstes erkennen läßt, die Interessen der Kirche nachhaltig zu fördern. Anderseits wird es aber doch fraglich erscheinen, ob der Erlaß überall da, wo er angewandt sein will, unter den gegenwärtigen Verhältnissen sich durchführen läßt, und man kann den Gedanken nicht unterdrücken, daß die daselbst angedrohten Strafen als sehr hart erscheinen, daß aber auch die Formulierung dieser Verfügung, die mit keinem Worte auf die bestehenden, zum Teil vertragsmäßigen Verhältnisse der Gegenwart Bezug nimmt, nicht klar genug ist, um von vornherein jedes Bedenken auszuschließen.

Ohne Zweifel hat man wohl diese Bestimmung als ein Stück des zukünftigen Strafgesetzes, dessen Entwurf, wie wir von zuständiger Seite erfuhren, im wesentlichen bereits im Frühjahr fertiggestellt war, anzusehen, es wäre aber zu wünschen, daß deren endgültige Fassung die nun einmal bestehenden tatsächlichen Verhältnisse mehr berücksichtigte.

Zentrumsverrat an den Heimarbeitern.

In den nächsten Tagen wird der Reichstag das Hausarbeitsgesetz verabschieden, das eine Reihe von Forderungen der Heimarbeiter erfüllt. Es stellt den ersten Schritt dar zu einer gesetzlichen Regelung der Heimarbeit. Die Regierung konnte nicht länger mehr mit der Einbringung eines Gesetzentwurfs hinhalten, nachdem im Jahre 1906 unter der Führung des Zentrums sämtliche bürgerliche Parteien die Regierung aufgefordert hatten, die Heimarbeit durch Gesetz zu regeln, welcher Aufforderung sie eine Reihe bestimmt umschriebener Vorschläge beifügten. Dem Zentrum ist es nun gelungen, den Regierungsentwurf in einer Reihe wichtiger Punkte zu verbessern. Während diese Anträge des Zentrums in der Kommission eine starke Mehrheit fanden, der gegenüber die Vertreter der verbündeten Regierungen ihren Widerstand schließlich fallen ließen, ist derjenige Zentrumsantrag in der Kommission unterlegen, auf den das Zentrum und mit ihm die Heimarbeiter und fast alle Sozialpolitiker, die sich der Heimarbeit annehmen, den größten Wert legten. Er forderte die Vollmacht für den Bundesrat, Lohnämter, zu gleichen Teilen zusammengesetzt aus Vertretern der Heimarbeiter und deren Arbeitgeber, einzurichten mit der Aufgabe, für solche Elendsindustrien in der Heimarbeit, die auffällig niedrige Löhne zahlen, nach gründlicher Untersuchung der Verhältnisse Mindestlöhne aufzustellen; diese sollten dann durch die Landesbehörden oder den Bundesrat als rechtsverbindlich für die Unternehmer erklärt werden, welche Arbeit an Heimarbeiter ausgeben. In England besteht seit Anfang 1910 eine ähnliche Gesetzesbestimmung, die in ihrer Anwendung auf vier Heimarbeitszweige bisher sich gut bewährt hat. Das Zentrum erkannte an, daß es an sich nicht Aufgabe der Behörden sein könne, Löhne festzusetzen. Mit Recht müsse man es dem Verhandeln zwischen Arbeiter und Arbeitgeber bzw. zwischen deren Organisationen überlassen, sich über die Lohnsätze zu vereinbaren. Auf diesem Wege sind insbesondere durch Tarifverträge für einzelne Erwerbszweige Lohnvereinbarungen oft über das ganze Land hin getroffen. Ebenso klar hat aber die Erfahrung herausgestellt, daß die Heimarbeiter in ihrer überwiegenden Mehrzahl aus einer ganzen Reihe von Gründen nicht imstande sind, lebensfähige Organisationen zu schaffen und so den schweren Lohndruck zu beseitigen, der in vielen Zweigen der Heimarbeit zu Elendslöhnen geführt hat. Deshalb, so führte das Zentrum aus, sei hier eine staatliche Notstandsmaßnahme angebracht und erforderlich, wolle man das Elend weiter Heimarbeiterkreise an dem Punkte beseitigen, wo an erster Stelle seine Ursachen liegen, nämlich in den Elendslöhnen.

Dieser Zentrumsantrag gab zu langen Erörterungen in der Kommission Anlaß. Die Vertreter der verbündeten Regierungen bekämpften ihn grundsätzlich damit, daß es nicht Aufgabe der Staatsbehörden sein könne, rechtsverbindliche Löhne aufzustellen. Damit werde dem Staat eine Aufgabe zugemutet, die er nicht übernehmen könne. Auch die Vertreter mehrerer Parteien erhoben gleichen grundsätzlichen Widerstand, erkannten jedoch die Notwendigkeit an, daß die Löhne vieler Heimarbeiter beträchtlich gehoben werden müßten; das könne jedoch auf anderm Wege erreicht werden, so durch Förderung der Heimarbeiterorganisationen, ferner dadurch, daß die Arbeitskammern beauftragt würden, Tarifverträge in der Heimarbeit zu fördern usw. Das Zentrum bemühte sich vergebens, diese Einwendungen zu widerlegen. Bei der Abstimmung am Schlusse der ersten Lesung der Kommission fand der Zentrumsantrag mit der Mehrheit von einer Stimme Annahme; er fiel aber in der zweiten Lesung, weil bei der Abstimmung ein Vertreter der Sozialdemokratie fehlte.

So kam leider der Gesetzentwurf aus der Kommission an das Plenum des Reichstags, ohne daß er eine Vorschrift über Lohnämter enthielt. Inzwischen hatten die einzelnen Fraktionen zu dem Gesetzentwurfe Stellung genommen, und es ergab sich, daß ein Mitglied einer bürgerlichen Partei (nicht des Zentrums), das mit den Zentrumsmitgliedern in der Kommission gestimmt hatte, in dieser Frage seine Partei nicht hinter sich hatte. Das bedeutete, daß bei der zweiten Lesung des Gesetzentwurfes im Plenum für die Lohnämter keine Mehrheit vorhanden war. Die Aussichten der Lohnämter wären günstiger gewesen, wenn in der Kommission der Zentrumsantrag auch in der zweiten Lesung eine Mehrheit gefunden hätte. Dann hätte das Zentrum im Plenum diese Lohnämter nur zu verteidigen brauchen. Jetzt aber, und zwar durch die Schuld eines sozialdemokratischen Kommissionsmitgliedes, stand das Zentrum vor der ungleich schwierigern Aufgabe, im Plenum die Lohnämter wieder in das Gesetz zu bringen. Das war nun angesichts der ablehnenden Haltung sämtlicher konservativen und liberalen Parteien ausgeschlossen. Die Regierung beharrte natürlich jetzt um so hartnäckiger auf ihrem Widerstand. Es ist Windbeutelei, wenn die Sozialdemokratie den Versuch des Zentrums, jetzt noch im Plenum des Reichstags durch einen Kompromißantrag herauszuschlagen, was eben herausgeschlagen werden konnte, als „Zentrumsverrat an den Heimarbeitern" hinstellt. Ein solcher könnte höchstens dann vorliegen, wenn die Zentrumspartei nicht vollzählig bereit wäre, auch im Plenum für die Lohnämter zu stimmen. Dazu ist sie aber nach wie vor bereit. Man kann es aber doch nicht Zentrumsverrat nennen, wenn das Zentrum, von andern Parteien im Stiche gelassen und dadurch mit seinem Antrag in die Minderheit gedrängt, von der Regierung bekämpft, nun sich bemüht hat, wenigstens solche Bestimmungen in das Hausarbeitsgesetz zu bringen, die zum Teil die Zwecke der Lohnämter erfüllen und für welche die sämtlichen bürgerlichen Parteien und auch die verbündeten Regierungen nach manchen Mühen sich gewinnen ließen. Nur die unehrliche Kampfesweise der Sozialdemokratie kann da von einem Verrat des Zentrums reden, wo das Zentrum nichts mehr zu verraten hatte, weil keine Mehrheit für seinen Antrag vorhanden war.

Die Sozialdemokratie hütet sich bei ihren Anariffen auf das Zentrum denn auch, diesen tatsächlichen Gang der Verhandlungen in der Kommission und insbesondere die nachträgliche Stellungnahme der Parteien zu erwähnen; denn dann könnte sie ihre Anwürfe gegen das Zentrum nicht mehr vorbringen.

Westfälischer Bauern-Verein.

⊙ **Münster** 27. Nov.

Im Hotel Moormann trat heute nachmittag der Vorstand und Ausschuß des Westfälischen Bauernvereins zur Vorbereitung seiner morgen stattfindenden General-Versammlung zu einer Sitzung zusammen.

Der Vorsitzende, Frhr. **von Twickel**, eröffnete die Versammlung mit einem

Rückblick auf die Dürre des Sommers 1911.

Er führte aus: Nach einem außergewöhnlich trockenen Sommer treten wir heute zu unserer alljährlichen General-Versammlung zusammen, um unsere Vereinsangelegenheiten zu besprechen. Hat die Dürre auch manche schöne Hoffnung zu nichte gemacht, so haben wir doch, Gott sei es gedankt, durchweg auf unserer roten Erde eine gute Getreideernte gehabt von einer Qualität, wie sie unser heimatlicher Boden selten aufweist. Von einem Notstand, von dem so viel gesprochen wird, kann in weiten Kreisen unserer Provinz nicht die Rede sein. (Beifall.) Wir können mit Befriedigung feststellen, daß der westfälische Bauer bestrebt gewesen ist, die Schäden, die die Dürre mit sich gebracht hat, zu bekämpfen, da er sich der schweren Verantwortung, für die Ernährung des deutschen Volkes auch unter diesen Umständen zu sorgen, voll und ganz bewußt war. Dank der Fürsorge der Regierung, die sie unserem Stande in dieser kritischen Sommer hat zuteil werden lassen — Redner erinnert an die diesbezüglichen Ministerialerlasse, Frachtermäßigungen und an die unlängst unter dem Vorsitze des Oberpräsidenten im Landeshaus stattgehabte Versammlung bezüglich Bekämpfung der Futternot usw. — sind wir trotz der hohen Futterpreise in der Lage, die Viehhaltung auf der alten Höhe zu halten. Wir können feststellen, daß die Fleischpreise, namentlich für Schweine, im allgemeinen nicht so hoch sind wie im Vorjahre. Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß der Bauernstand ehrlich bestrebt ist, über diese Zeit hinwegzukommen. Wir müssen aber darauf bestehen, daß unser z. Zt. herrschendes Wirtschaftssystem aufrecht erhalten bleibt, wenn eine erfolgreiche deutsche Landwirtschaft betrieben werden soll. (Beifall.) Es ist bedauerlich, daß die, von der Regierung der Landwirtschaft eingeräumten Vergünstigungen, Frachtermäßigungen dieser nicht voll zuteil geworden sind, daß vielmehr andere Berufsklassen, für die die Vergünstigungen nicht geplant waren, sich mit großer Gewandtheit dieser Vergünstigungen bemächtigt haben, die dem preußischen Etat einige Millionen kosten, und sie in ihre Tasche stecken. Wir haben uns zur Behebung dieses Übelstandes an die maßgebende Stelle gewandt, für diese Kampagne wird aber wohl nichts zu machen sein.

Redner heißt dann die in sehr großer Anzahl erschienenen Vorstands- und Ausschußmitglieder willkommen, gibt einige Entschuldigungen bekannt und gedenkt des verstorbenen Ausschußmitgliedes Wintermann in Altenbochum.

Bei den

geschäftlichen Mitteilungen

gibt der Vorsitzende Kenntnis von den Telegrammen, die der Bauernverein s. Zt. nach der Teuerungsdebatte im Reichstag an den Reichskanzler und Landwirtschaftsminister für ihr Eintreten für die Aufrechterhaltung unseres herrschenden Wirtschaftssystems gesandt hat und verliest die darauf eingegangenen Antworttelegramme. Für ihr Eintreten in der gleichen Richtung dankt der Vorsitzende unter beifälligen Kundgebungen der Versammlung den anwesenden Reichstagsabgeordneten Herold und v. Savigny. An einer Reihe von Sitzungen einschlägiger Korporationen und Verbände hat der Vorsitzende oder ein Stellvertreter aus dem Vorstande teilgenommen. Des ferneren erwähnte er die Bereitstellung des 10 Millionenkredits der Preußischen Central-Genossenschaft für Behebung der Trockenheitsschäden. In der letzten Vorstandssitzung war eine Resolution an den Minister beschlossen betr. den Grundstücks-Ertragswert bei der Veranlagung zur Ergänzungssteuer. Die Resolution, der sich auch die Landwirtschaftskammer angenommen hat, ist abgesandt, aber bis jetzt noch unbeantwortet geblieben. Betr. die Reichswertzuwachssteuer machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß es der seiner Zeit eingesetzten Kommission gelungen sei, aus dem ursprünglichen Entwurf einige Härten herauszubringen. Eine kurze Besprechung dieses Punktes brachte die Meinung der Versammlung dahin zum Ausdruck, daß durch die Festlegung der Zuschlagsgrenze durch das Reich der willkürlichen Festsetzung durch die Gemeinden begegnet sei und die Steuer im allgemeinen bei rein landwirtschaftlichen Grundstücksverkäufen nicht drückend in die Erscheinung trete, weil da in der Regel von einem erheblichen Wertzuwachs — und nur dieser werde von der Steuer erfaßt — nicht die Rede sein könne. Anders in Gegenden mit industrieller Entwickelung, aber dort könne sie dann auch getragen werden. Im nächsten Jahre kann der Bauern-Verein das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens feiern. Der eigentliche Festtag ist der 18. Mai, doch soll die Feier — die genaue Festsetzung bleibt dem Vorstand überlassen — möglichst im Herbst in Verbindung mit der Generalversammlung abgehalten und dazu der Landwirtschafts-Minister eingeladen werden. Eine umfangreiche Festschrift über „Die Entwickelung des deutschen Bauernstandes im 19. Jahrhundert" ist für dieses Jubiläum bereits in Arbeit. Aus dem Geschäftsbericht, der die morgige Generalversammlung beschäftigen wird, macht Generalsekretär Dr. Kellermann kurze Angaben. Aus ihm geht hervor, daß der Verein auch im abgelaufenen Jahre eine günstige Entwickelung genommen hat. Dieses ergibt sich aus dem Zugang von 1506 neuen Mitgliedern, deren Aufnahme formell vollzogen wurde.

Die Vorstandswahl

für die Wahlperiode 1912/14 ergab die Wiederwahl durch Zuruf der Herren des engeren Vorstandes, der Herren Frhrn von Twickel als ersten Vorsitzenden, sowie der Herren Meyer zur Holle gnt. Aufmann und Nienhausen als Stellvertreter des Vorsitzenden. Die drei Herren nahmen die Wahl an. Auch die übrigen Herren des Gesamtvorstandes, der sich auf die einzelnen Kreise verteilt, wurden wiedergewählt. Für die Kreise Wiedenbrück, Hattingen, Tecklenburg und Arnsberg waren wegen Sterbefalls Neuwahlen vorzunehmen; die vorgeschlagenen Herren Feuerborn, Bergmann, Berlemann und Gödde wurden durch Zuruf gewählt.

Abnahme von Abrechnungen.

Die Abrechnung mit der Westf. Provinzial-Feuer-Sozietät hat folgendes Ergebnis. Den wirklichen Einnahmen (nach Abzug der Verwaltungskosten in Höhe von 15 Prozent) im Betrage von 565 231 Mark steht ein Brandschaden von 317 463 Mark gegenüber, so daß ein Gewinn für die Sozietät von 247 768 Mark verbleibt. Der Verein erhält durch dieses günstige Ergebnis den im Vertrage vorgesehenen Höchstbetrag an Propagandazuschuß von 10 000 Mark. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Kapital der Waldversicherung angeschnitten, über deren obligatorische Einführung noch Erwägungen stattfinden.

Die Norddeutsche Hagel-Versicherung hatte im General-Agentur Bezirk Münster 2891 Polizen mit einer Versicherungssumme von 17 116 032 Mark, im Bezirk Düsseldorf 54 Polizen mit 353 281 Mark, im Bezirk Hannover 87 Polizen mit 240 880 Mark. Die Gesamt-Vorprämien-Einnahme betrug 90 925 Mark, wovon 1 Proz. = 909 Mark der Vereinskasse zufließen. Die Gemeinde-Versicherung umfaßt im Bezirk Münster 651 Polizen mit 8568 Teilnehmern und eine Versicherungssumme von 6 318 369 Mark. Die Brutto-Schadensumme für Gemeinde-Versicherungen im Generalagentur-Bezirk Münster beträgt 82 402,30 Mark. Der Gesamtzuwachs im Agenturbezirk Münster betrug im Berichtsjahre 460 Polizen mit 1 966 964 Mark.

Der Vertrag mit der Stuttgarter Lebens-Versicherungsbank brachte der Vereinskasse eine Einnahme von 3‰ von dem Zuwachs der Versicherungssumme in Höhe von 701 500 Mark = 2104,50 Mark. Der seit 20 Jahren bestehende Vertrag ist gekündigt, um den Mitgliedern in einem neuen Vertrag, der in Vorbereitung ist, weitere Vergünstigungen zu sichern.

Die Schorlemerstiftung für Unterstützung in Not geratener Vereinsmitglieder schließt ab in Einnahme mit 3351,49 Mark und Ausgabe 3850,98 Mark. Wie der Vorsitzende mitteilt, beläuft sich das Stiftungskapital jetzt auf 80 228 Mk. Bis die Stiftung den Betrag von 100 000 Mark erreicht hat darf nur die Hälfte der Zinsen für Unterstützungszwecke verwandt werden. Der Vorstand hat beschlossen, durch einen demnächst erscheinenden Aufruf Mittel zu sammeln, um das Kapital zum Jubiläum des Vereins auf 100 000 Mark zu bringen. Der Beschluß wurde von der Versammlung gutgeheißen.

Die Vereinsrechnung wird, wie der Geschäftsbericht, von der Generalversammlung genehmigt werden. Der Jahresvoranschlag für 1912 hebt sich mit 177 600 Mk.

In die Kommission betr. Gründung einer Provinzialabteilung des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege wurden gewählt die Herren Meyer zur Holle, Herold, Darup-Deiters, Quabeck und Dr. Kellermann. Die Landwirtschaftskammer hat in diese Kommission ebenfalls 5 Mitglieder entsandt.

Nach Festsetzung der Tagesordnung für die morgige Generalversammlung schloß die Versammlung kurz nach 7 Uhr.

Rußland.

Portugal.

Lissabon, 27. Nov. Im Verlaufe der gemeldeten Kundgebung wurden einige Personen getötet und mehrere verwundet.

Zu den Unruhen wird weiter gemeldet: Die Kavallerie und die republikanische Garde zerstreute die Menge, wobei mehrere Schüsse gewechselt wurden. Die Manifestanten drangen in das Hospital Sao Jose ein, um die Ärzte zu hindern, die Verwundeten zu pflegen. Das Hospital konnte nur mit Gewalt geräumt werden. Die Truppen bewachen das Palais des Präsidenten der Republik und die Bureaus einiger Zeitungen auf dem Platz Dom Pedro. Auf diesem Platze explodierte eine Bombe; es wurden mehrere Personen verwundet. Die Unruhen dauern an.

Italien.

Rom, 27. Nov. **(Drahtb.)** Schatzminister Tedesco legte der Kammer das endgültige Budget für 1910/11, das berichtigte Budget für 1911/12 und das voraussichtliche Budget für 1912/13 vor. Das Rechnungsjahr 1910/11 schließt mit einem Barüberschuß von 35 700 000 Lire. Die Summe ist mit dem am 30. Juni 1910 im Schatz vorhanden gewesenen Überschuß von 21 500 000 Lire durch königliches Dekret, das dem Parlament mitgeteilt wurde, für Kriegskosten bestimmt, die bis zum 30. November auf 65 Millionen veranschlagt waren. Das berichtigte Budget für 1911/12 gibt die Ausgaben, die die ersten Schätzungen übersteigen, auf 49 500 000 Lire an, wovon 24 Millionen für den Volksschulunterricht und 21 Millionen für die Kriegs- und Handelsmarine bestimmt sind. Die berichtigte Aufstellung beziffert die sehr vorsichtig geschätzten Einnahmen auf 45 Millionen Lire höher als in der ersten Aufstellung. Für das Rechnungsjahr 1911/12 ist ein Überschuß von 59 Millionen vorgesehen. Das Budget für 1912/13 weist einen Überschuß von rund 14 Millionen Lire auf, sieht einen Kredit von 33 Millionen für den Volksschulunterricht vor, eine Erhöhung des Kriegsbudgets um 20 Millionen, ein Mehr an Ausgaben von 11 500 000 Lire für öffentliche Arbeiten, ungerechnet der 16 Millionen für die durch das Erdbeben im Jahre 1908 entstandenen Schäden, wofür die besonderen Einnahmen aus den Steuerzuschlägen bestimmt sind, ungerechnet der 91 Millionen Lire außerordentlicher Ausgaben, die das Budget der öffentlichen Arbeiten konsolidieren.

Marokko.

Paris, 27. Nov. Der blutige Ministerrat wird sich mit der Affäre von Ubjda beschäftigen. Es heißt, Kriegsminister Messimy werden den Antrag stellen, dem General Toutee ein Divisionskommando in Frankreich zu geben, sobald ein solches frei wird. Der Zivilkommissar Destailleur werde gleichfalls versetzt werden.

Bischofs-Kommers der Münsterschen Studentenschaft.

♔ **Münster**, 27. Nov.

Die katholischen Studentenkorporationen der Westfälischen Wilhelms-Universität veranstalteten am Montagabend im Stadttheater zu Ehren des neuen hochw. Herrn Bischofs Felix v. Hartmann einen glänzenden Festkommers, an dem sich die aktiven Mitglieder und alten Herren der Korporationen in gleicher Freude und Zahl beteiligten. Das Parkett des Theaters bot wie sonst nur am Kaisersgeburtstag ein buntes, farbenfrohes und lebendiges Bild. An langer Tafel saßen zahlreiche Gäste, darunter das hochw. Domkapitel und die Professoren der theologischen Fakultät unserer Universität. An der rechten Seite des Parketts hatten unter ihren stolzragenden Bannern die ersten Chargierten der Korporationen in Vollwichs Platz genommen. Konzert der Infanteriekapelle unter Musikmeister Günzels Leitung, der im Laufe des Abends auch mit einem Geigensolo erfreute, eröffnete den Festkommers stimmungsvoll. Die Vorträge aus Flotows „Stradella" und Wagners „Meistersingern" fanden besonders freundlichen Beifall. Herzlich und ehrerbietig begrüßte die festliche Korona den hochw. Herrn Bischof Felix, der gegen 9 Uhr im Saal erschien.

Nachdem die Eingangslieder verklungen waren, nahm das Präsidium des Festkommerses Herr stud. phil. Halbeisen (Cimbria) das Wort zur Begrüßungsrede. Das Präsidium hieß besonders herzlich willkommen den hochw. Herrn Bischof, das hohe Domkapitel, die Professoren und alle Kommilitonen. Es entschuldigten sich und sandten herzliche Grüße Se. Magnifizenz Rektor Prof. Dr. Meister, der Kurator der Universität, Oberpräsident Prinz von Ratibor und Corvey, Regierungspräsident v. Jarotzky, Regierungspräsident a. D. v. Hartmann, Prof. Dr. König, Lukas, Wegener, Weihbischof Illigens und die Studentenverbindung Markomannia, die wegen eines Todesfalles an der Feier nicht teilnehmen konnte. Als vor einigen Wochen, so bemerkte Redner weiter, durch die westfälischen Lande der Jubelruf gegangen sei: Habemus episcopum, da habe man allenthalben Festfeiern zu Ehren des neugewählten Bischofs veranstaltet. Auch die münsterschen Studenten wollten an der Freude und Feier teilnehmen und es sich nicht nehmen lassen, dem hochw. Herrn Bischof mit einem besonderen Festkommerse ihre Huldigung noch einmal darzubringen. An den Wunsch, der hohe Gast möge sich in der studentischen Korona recht wohl fühlen, schloß Redner die Bitte, der hochw. Herr möge den katholischen Studenten Münsters auch fernerhin ein Plätzchen in seinem Herzen einräumen. (Zustimmung der Studentenschaft.) Das Präsidium begrüßte weiter noch besonders herzlich das hochw. Domkapitel und die Professoren der Universität und schloß mit dem Wunsche, daß alle Gäste und Kommilitonen einen schönen, vergnügten Abend erleben möchten, denn — „Münster ist ja nicht nur eine Arbeitsuniversität!" (Heiterkeit und Beifall.)

Die Korona rief im Anschluß an die Begrüßung einen schneidigen donnernden Salamander auf die Gäste und namentlich den hochw. Herrn Bischof. Nach einigen frisch und begeistert gesungenen Liedern und exakten Musikvorträgen der Dreizehner hielt Herr Stud. germ. Ernst Wildangel (Sauerlandia) folgende mit viel, begeistertem Beifall auf-

genommene Rede auf die höchsten Autoritätsstten in Staat und Kirche:

Hochw. Herr Bischof! Kommilitonen! Wir haben uns heute um unsern neugewählten Oberhirten versammelt, um ihm als getreue gläubige Katholiken unsere Huldigungen darzubringen. Wir wollen dabei jedoch nicht derer vergessen, die die Pflichten ihres hohen Amtes erfüllten, indem sie der verwaisten Diözese den neuen Führer und Hirten schenkten. Wir gedenken heute unseres geliebten Hl. Vaters und unseres begeistert verehrten Kaisers. Liebe Kommilitonen! Wir sind Studenten mit Leib und Seele, junge, begeisterungsfähige Herzen schlagen in unserer Brust, sie schlagen deutsch und katholisch. Als lebensmutige Nachkommen eine alten großen Geschlechtes, das uns die Wege des Rechts vorangeschritten schlagen unsere Herzen fest und ewig gleich in erhabenem Rhythmus der Treue. Treu sind wir unserem angestammten Herrscher, in deutscher Treue sind wir ihm ergeben, weil wir katholisch sind, weil unser Herr und Meister uns gesagt hat: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Diese Forderung Gottes ist uns eine leichte Last. Denn wie unser Kaiser in seiner Brust eine Fülle der herrlichsten Ideale birgt, so bringt er nicht allein uns Studenten, sondern seinem ganzen Volke ein menschlich fühlendes Herz entgegen, weniger oberster Stammesführer, als vielmehr gleich den Patriarchen der Vorzeit, Vater einer großen Familie zu sein. Suum cuique! Dieses Motto durchzieht alle seine Bestrebungen, sein Volk zur Höhe zu führen. Gerade die Münsteraner müßten sich dessen am besten bewußt sein, denn hier war es ja, wo Kaiser Wilhelm im Jahre 1907 ausrief: Alle sind Menschen wie du! Jedem will er nach Recht und Gerechtigkeit Lohn und Strafe abwägen, doch sollen nicht allein starre Paragraphen und längst nicht mehr daseinsberechtigte Grundsätze einer andern Zeit mit anderen Lebensauffassungen nicht diese allein sollen sein Urteil lenken, das Herz, das allein Freude und Schmerz auch des anderen begreift, das Herz soll herrschen. Diese Liebe unseres Kaisers zu seinem Volke läßt ihm alle Herzen zufliegen. Durch Taten unsere Gesinnungen zu beweisen, davor werden wir niemals zurückschrecken. Wenn der Kaiser ruft, liebe Kommilitonen, dann werden wir begeistert zum Degen greifen, wir werden schwörend die Hand auf die Fahne legen und die Fahne umklammert halten bis zum letzten Atemzuge: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Doch gebet Gott, was Gottes ist. Wenn wir unserem Könige treu sind, dann wollen wir nicht minder treu sein dem, der sich den König der Könige nennt, und seinem Stellvertreter auf Erden, unserem geliebten Papst Pius X. Hoch oben steht er erhaben über dem kleinlichen Weltgetümmel, und mit fester zielbewußter Hand führt er das Steuer der Kirche. Mögen die Feinde noch so gewaltig und zahlreich anstürmen gegen unser geheiligtes Oberhaupt, das in Gott gefestigte Credo eines hl. Thomas, eines hl. Augustinus wirft sie zurück. Dem sieghaften Zeichen des Kreuzes, das uns unser Hl. Vater voranträgt im Kampfe um unsere Ewigkeit, ihm wollen wir folgen. Der uns die Liebe lehrte, wird in seiner unergründlichen Liebe unseren Führer nicht verlassen, sondern ihn in schwerer Stunde befestigen durch den göttlichen Anker der Hoffnung, durch die Hoffnung auf die Treue seiner Herde. Und wir, liebe Kommilitonen, das kommende Geschlecht, sind nicht die letzten, auf die der Hl. Vater baut, denn gerade wir deutschen Studenten können uns rühmen, einen Platz im Herzen Pius X. gefunden zu haben. Wir werden seiner Zuversicht keine Enttäuschung bereiten. Liebe Kommilitonen, wir sind unserem Papste treu, wie wir unserem Kaiser treu sind, beiden schlägt unser Herz in gleicher Liebe, beiden gilt unser Jubel in sonnigen Tagen, unsere Hilfe in den Tagen der Not. Diese Gelöbnis möge sich heute von aller Lippen ringen. Unsere Gefühle aber mögen sich auslösen in einen echt studentischen deutschen Salamander auf Se. Heiligkeit unsern Hl. Vater, und Se. Majestät unsern gnädigsten Kaiser

Im Anschluß an die mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede sang die Festversammlung stehend mit Begeisterung die Papst- und Kaiser-Hymne.

Die Festrede des Abends hielt dann, oftmals vom stürmischen Beifall der Studentenschaft unterbrochen, Herr stud. Grundmeier (Unitas-Sugambria):

Hochwürdigster Herr Bischof! Hochansehnliche Festversammlung! Selten wohl hat unser Lortzingtheater eine so zusammengesetzte Festversammlung gesehen wie die heutige, zu der alle katholischen Korporationen Münsters sich einfanden, den neuerwählten Bischof der Diözese zu begrüßen. Zwar haben die einzelnen katholischen Verbände Euer bischöflichen Gnaden schon ihre persönliche Huldigung dargebracht, doch glaubten wir, in einer allgemeinen studentischen Feier, dem heutigen Festkommerse, auch die allgemeinen Beziehungen ehren zu müssen, die zwischen unserer alma mater und dem münsterschen Bischofsstuhle, besonders aber zwischen der katholischen Studentenschaft und dem Bischofe bestehen.

Zunächst verbinden Beziehungen historischer Art Universität und Bischof. Wer die Entwickelungsgeschichte des höheren Bildungswesens im Münsterlande kennt, weiß, in wie engem Zusammenhange sie mit der Geschichte des münsterschen Episkopates steht. Abgesehen von der Bedeutung der Domschulen und ihrer tüchtigen Lehrer für das Geistesleben im Münsterlande wies der Redner dann in interessanten Ausführungen auf einige bedeutsame Daten aus der Vergangenheit unserer Hochschule und auf ihre Beziehungen zum bischöflichen Stuhle hin. Im Jahre 1818, vor Redner fort, übernahm die Königl. Staatsregierung die Akademie, um sie als philosophisch-theologische Akademie weiter zu führen. Die machtvolle jüngste Entwickelung unserer Hochschule ist bekannt, doch dürfen wir den Ruf unserer blühenden theologischen Fakultät, zu der der hochw. Herr Bischof auch jetzt noch in organischen Beziehungen steht, mit Recht auch auf das allseit bewiesene Wohlwollen unserer Kirchenfürsten zurückführen.

Immer aber blieben lebendige Beziehungen zwischen Universität und Bischof bestehen in der zahlreichen kath Studentenschaft. Um diese Beziehungen zu zeigen und neu aufzufrischen, besonders aber um Euer Hochwürden unsere Huldigung darzubringen, kamen wir Studenten hier zusammen. Der heutige Festkommers mag Ihnen, hochw. Herr Bischof, und der ganzen Diözese ein Zeugnis sein von der Überzeugungstreue und von der Einigkeit der katholischen Korporationen in der Liebe und Anhänglichkeit zur Kirche und zu ihren hohen Führern. Seit den Jahren ihrer Gründung haben die katholischen Korporationen allzeit einen ehrenvollen Platz im katholischen Leben eingenommen; mühsam haben sie in schwerer Zeit sich einen Platz unter den andersdenkenden Kommilitonen erworben und durch zähe Fahnentreue der katholischen Sache gewiß manchen Dienst erwiesen. Wenn auch die erste impulsive Begeisterung vergangen sein mag, wenn auch der heutige Zeitgeist unsern Bestrebungen nicht entgegenkommt, so zeigt doch die stets wachsende Zahl der katholischen Studentenvereinigungen insbesondere auch die hier versammelte stattliche Korona, daß das schöne Ideal studentischer Geselligkeit und Freundschaft auf sittlich-religiöser Grundlage noch eine große Gemeinde junger Akademiker zu begeistern vermag. Und unser Stolz und Ehrgeiz soll es sein, die von den Vätern überkommenen altbewährten Prinzipien, Tugend, Freundschaft, Wissenschaft, unverfälscht zu erhalten, allzeit zu betätigen und einer zahlreichen und würdigen Jüngerschaft zu übergeben. (Lebhafter Beifall.)

Nec temere, nec timide! Dieses mannhafte Wort, das Sie, hochw. Herr Bischof, sich als Wahlspruch erkoren, mag und soll auch unsere Devise sein. Nec temere — die katholischen Korporationen tragen in ihrer konfessionellen Grundlage keinerlei herausfordernden Tendenzen: sie richten sich gegen keine Konfession, sondern im friedlichen Wettbewerb schließen sich die katholischen Studenten zusammen, um sich gegenseitig in der Erhaltung der höchsten und edelsten Güter zu unterstützen. Förderung in den Wissenschaften, Charakterbildung auf echt christlicher Grundlage und im freundschaftlichen Zusammenschluß, das sind die einzigen und wahren Ziele unserer katholischen Korporationen. In der Betätigung und Verteidigung dieser unserer Prinzipien sind wir nicht intolerant, aber auch nicht furchtsam. Nec timide — mahnt uns der zweite Teil der Devise. Durchdrungen von der Göttlichkeit des Christentums verbergen wir unsere religiöse Überzeugung nicht in dem Bewußtsein, durch gegenseitige religiöse und sittliche Stärkung auch eine staatserhaltende und patriotische Arbeit zu tun. Dieses begründete Selbstbewußtsein wollen wir alle Zeit mit echter Ehrfurcht vor unseren kirchlichen Hirten und Lehren verbinden und den reinen katholischen Sinn nie aus dem Auge verlieren. In dieser Gesinnung empfinden wir es mit besonderer Freude, daß Euer Hochwürden der Einladung zu unserm Festkommerse gern gefolgt sind, den wir als den Ausgangspunkt segensvoller Beziehungen zwischen der katholischen Studentenschaft Münsters und unserm hochw. Bischofe begrüßen möchten. Mögen Euer bischöfl. Gnaden, überzeugt von dem Nutzen und der Notwendigkeit der katholischen Korporationen, auch der katholischen akademischen Jugend in reichstem Maße Ihr Wohlwollen und Ihre Hirtensorge angedeihen lassen. Das wünschen wir insbesondere am heutigen Abend. Alle Wünsche für Euer bischöfl. Gnaden und für uns aber verbinden wir mit dem Gelöbnis, treu unseren Prinzipien, allzeit fest zu stehen zur katholischen Kirche und ihrem Oberhirten, treu dem Wahlspruch: Nec temere, nec timide! Treu unserm Gott und unserm Vaterlande. Was wir alle heute empfinden, das möchte ich zusammenfassen und aussprechen in einem kräftigen Hoch auf eine glückliche, lange Regierung des hochw. Herrn Bischofs. Se. bischöfl. Gnaden leben hoch! (Stürmischer Beifall.)

Das Präsidium fügte seinen Dankesworten an den Redner den Wunsch und die Hoffnung hinzu, daß die Begeisterung und Lieb zum Bischof und zur katholischen Sache in der kaholischen Studentenschaft immerdar lebendig bleiben möge.

Unter herzlichem Beifall und ehrerbietiger Aufmerksamkeit der Festversammlung hielt Bischof Felix dann folgende Ansprache:

Meine lieben, geehrten Herren, Kommilitonen! Recht von Herzen danke ich Ihnen für die freundliche Begrüßung, die Sie mir hier soeben gewidmet haben. Mit der größten Freude bin ich zu diesem Kommerse gekommen und gern bin ich Ihrer freundlichen Einladung gefolgt, weil ich Ihnen ein Zeichen geben wollte des warmen Interesses und der lebhaften Sympathie, die ich den katholischen Korporationen der Münsterschen alma mater entgegenbringe (Beifall), den Korporationen, die uns so viele treffliche, wackere, hochverdiente Männer geschenkt haben. Sodann möchte ich vor dieser glänzenden Korona wiederholt meinen Dank aussprechen für Ihre freundliche Teilnahme an meiner Konsekration und für die Glückwünsche, welche Sie mir schon in feierlicher Auffahrt dargebracht haben. Sie haben mich dadurch, meine Herren, geehrt und erfreut, und darum drängt es mich, Ihnen dafür meinen herzlichsten Dank abzustatten. Ich habe Ihren Herren Vertretern schon gesagt, daß die katholische Studentenschaft um so enger und inniger zusammenhalten müsse, je kühner und verwegener heute der Unglaube den heiligen Gral des Glaubens aus den Herzen der Menschen zu rauben versucht.

Meine Herren, Sie kennen alle die alte, schöne Sage vom hl. Gral, zu dessen Schutze sich ein Ritterorden bildete. Den hl. Gral zu schirmen und zu schützen war die größte Ehre, die einem Menschen zuteil werden konnte. Nur die edelsten und besten aus allen Landen, die durch Reinheit und Demut, durch Tapferkeit und Treue sich auszeichneten, diese Besten und Edelsten wurden unter die Gralsritter aufgenommen.

Nun, meine lieben, jungen Freunde, solche Gralsritter sollen Sie alle werden. Sie sollen den hl. Gral des Glaubens, das kostbarste Kleinod, das Gottes Sohn uns auf die Welt gebracht hat, schützen und schirmen. Dazu sind Sie vor vielen Tausenden Ihrer Mitmenschen berufen. Das wollen Sie aber nicht etwa tun mit dem Schwerte von Stahl und Eisen, sondern mit dem Schwerte der Wissenschaft, mit dem Schwerte des Geistes. Die Waffen, die Ihre Chargierten tragen, sollen und mögen Sie stets daran mahnen, daß Sie das Schwert des Geistes gegen den Unglauben tragen. Dies Schwert aber muß geschmiedet werden in saurer, harter Arbeit, durch Treue, durch beharrlichen und unablässigen Fleiß. Nur dann erringen Sie die notwendige Wissenschaft, und deren bedürfen Sie, um das Schwert des Glaubens siegreich führen zu können, während alle Halbwisserei nur dem Unglauben Vorschub leisten. Ein rechter Ritter ohne Furcht und Tadel soll jeder katholische Student sein. Sie müssen Ihren Schild blank bewahren, meine Herren. Keine Furcht als Gottesfurcht dürfen Sie kennen. Wenn Sie stets frank und frei für Ihre religiöse Überzeugung eintreten, wenn Sie allem Gemeinen den Rücken kehren, wenn Sie niemals und vor niemandem aus reiner Menschenfurcht Ihre religiöse Überzeugung verleugnen, dann sind Sie echte Gralsritter. Dann paßt auf Sie das Wort der hl. Schrift:

„Du bist der Ruhm Jerusalems, die Freude Israels, der Stolz deines Volkes." Wenn wir Männer sind, wenn wir eintreten für unsere Überzeugung, dann sind wir die Zierden unseres Volkes.

Nun lassen Sie mich Ihnen nochmals von ganzem Herzen danken für die Begrüßung, die Sie mir gewidmet haben, und dann lassen Sie mich schließen mit der Aufforderung, daß Sie, meine lieben jungen Herren, dem Beispiele unseres erhabenen Kaisers folgen und sich stets stolz und mutig, wie er es getan hat in seiner berühmten Aachener Rede, unter das Kreuz des Erlösers stellen. (Beifall). Wir wollen uns scharen um die Fahne des Kreuzes, die uns noch immer siegreich vorangeht. Das Wort, das Kaiser Konstantin am Himmel sah, „In hoc signo vinces", dies Wort gilt auch heute noch, und ewig wahr bleibt das Wort der hl. Schrift: „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube."

Darum wollen wir uns als freie Söhne der katholischen Kirche, als echte Gralsritter um unsere Fahne scharen. Mein lebhafter Wunsch ist, daß alle Mitglieder der katholischen Korporationen solche echte Gralsritter werden ohne Furcht und Tadel. Und in dem Sinne rufe ich allen Korporationen aus vollem Herzen ein vivat, floreat crescat zu.

Als der stürmische Beifall, mit dem die Rede des hochw. Herrn Bischofs aufgenommen wurde, sich gelegt hatte, dankte das Präsidium phil. Halbeisen dem hochw. Gaste im Namen der Versammlung für die schönen, erhebenden Worte und gelobte, die katholischen Korporationen würden stets treu den vorgezeichneten hohen Idealen nachstreben. Zum neuen Gelöbnis der Treue rief die Festversammlung einen kräftigen Salamander auf den hochw. Herrn Bischof, der sich bald darauf verabschiedete.

Nach einiger Zeit wurde dann die Leitung des inoffiziellen Teiles dem Dekan der theologischen Fakultät, Prof. Dr. Greving übertragen, der in ernsten Worten die Prinzipien, die allen katholischen Korporationen gemeinsam sind, besprach und dann in einer humorvollen Wendung zu fröhlicher Stimmung überleitete mit dem Wunsche, daß die katholischen Studenten nicht nur echte Gralsritter ihres Glaubens und der katholischen Grundsätze sein mögen, sondern auch echte Ritter der Gemütlichkeit. Im Namen der alten Herren sprach dann unter fortwährendem stürmischem Beifall Monf. Pfarrer Kochmeyer den Korporationen den Dank aus für die prachtvolle Veranstaltung und trank auf die Erhaltung ewiger Jugend der katholischen Korporationsstudenten. In angeregter Stimmung blieben die Festteilnehmer bei Liedern und Musikvorträgen noch einige Zeit beisammen, bis das Machtwort des Präsidiums die glänzend verlaufene Bischofsfeier der katholischen Studentenkorporationen schloß.

Aus der Stadt.

Münster, 28. November.

Feuerschutz in Kirchtürmen. Der Brand des Martinikirchturmes in Münster hat der „Tremonia" Veranlassung gegeben, festzustellen, wie es mit dem Feuerschutz in den Kirchtürmen der Stadt Dortmund bestellt ist. Wer einmal Gelegenheit hatte, in einen Kirchturm zu steigen, der wird es, auch ohne Fachmann zu sein, leicht begreifen können, daß, wenn einmal ein Feuer in dem Turm ausgebrochen ist, es der besten Feuerwehr mit den ihr zu Gebote stehenden gewöhnlichen Mitteln nicht möglich ist, des Feuers Herr zu werden, weil auch der bestgeschützte Feuerwehrmann nur sehr schwer in dem Kirchturm hochkommen bezw. von außen an den Brandherd herankommen kann. Der Kirchturmbau bedingt es, daß schon weit unterhalb des Helmanfanges mit der Konstruktion für den Helm und das Glockengeläute begonnen und daher eine fast unheimliche Menge Holz auch in den massiv aufgeführten Teil des Kirchturmes eingebaut werden muß, und so einem einmal ausgebrochenen Brande eine nur zu gute Nahrung gegeben ist. Hierzu kommt noch bei älteren Kirchen die Unmenge des mit der Zeit angesammelten Staubes, ferner die von den Vögeln in die Kirchtürme getragene Unmenge von kleinen Baumästen, Federn u. dergl. sowie ferner die von dem Ölen des Glockenläutewerks mit Öl getränkten Hölzer, was alles eine schnelle Feuerübertragung besonders durch Staubexplosionen begünstigt. Es ist daher vor allen Dingen erforderlich, daß in den Kirchtürmen besondere Maßnahmen getroffen werden, durch die nach Möglichkeit die Entstehung eines Brandes vermieden wird, und Anlagen vorhanden sind, durch die der Brandstelle in jedem Falle Wasser zugeführt werden kann. In den Kirchtürmen Dortmunds sind, auch in den älteren, soweit zur Herstellung des Helmes und des Glockenläutewerks Holzkonstruktionen verwendet sind, sogenannte Berieselungsanlagen, die bis zur obersten Helmspitze führen, eingebaut. Diese Anlagen bestehen aus einem Hauptzuführungsrohr, von dem in den einzelnen Geschossen ausreichende Nebenrohre abzweigen. An den Ausflüssen dieser Nebenrohre sind Brausen angebracht, durch die das Wasser regenartig ausströmt. Das Röhrennetz steht im allgemeinen, zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten, nicht unter Wasser. In einem Brandfalle wird das bis an die Außenkante des Turmes geführte, etwas über dem Erdboden ausmündende Hauptzuleitungsrohr mit den Schläuchen der Dampfspritze verbunden, so daß Wasser ohne besondere menschliche Führung mit dem erforderlichen Druck bis zur Brandstelle hochgeführt werden kann. Ferner sind auch noch im Innern der Türme Anschlüsse vorhanden, an die Schläuche angeschraubt und auch bei einem etwa auf den Kirchböden ausbrechenden Brande gebraucht werden können. Nicht zum wenigsten muß aber auch dafür gesorgt werden, daß die Kirchtürme und Kirchböden von Zeit zu Zeit im Innern von Staub u. dergl. gereinigt werden und es vermieden wird, daß unnötige brennbare Gegenstände in den Kirchtürmen und auf den Böden gelagert werden. Ferner muß strenge darauf geachtet werden, daß in keinem Falle unverwahrtes Licht gebraucht wird, da es zu leicht möglich ist, daß die angesammelten Staubmengen Feuer fangen und hierdurch, gewiß ohne Willen, eine Feuersbrunst herbeigeführt wird. Aber auch zur Vermeidung des letzteren Falles ist in Dortmund dadurch gesorgt, daß in denjenigen Gebäudeteilen, in denen Menschen verkehren müssen, elektrisches Licht vorhanden ist. Auch können in mehreren Kirchen die Läutewerke der Glocken mittels Elektromotoren, die im Erdgeschoß bedient werden, in Betrieb gesetzt werden. Zuletzt sind zur Vermeidung der Übertragung des Feuers von den Kirchtürmen nach den Kirchböden die Verbindungsöffnungen zwischen diesen Gebäulichkeiten mittels feuersicherer Türen geschlossen.

+ **Bei der Lieferung von Kartoffeln** an die Beamten und Arbeiter seitens der preußisch-hessischen Staatseisenbahnen ist es zu mehrfachen Beanstandungen ganzer Warenladungen gekommen. Das Königliche Eisenbahn-Zentralamt in Berlin teilt mit, daß jedoch diese Beanstandungen, die bei einer so umfangreichen Beschaffung unausbleiblich seien, nicht lediglich auf die schlechte Beschaffenheit der Kartoffeln zurückzuführen seien, sondern vielfach ihren Grund auch darin hätten, daß die gelieferte Sorten der Geschmacksrichtung der einzelnen Besteller nicht entsprochen hätten. Es treffe auch nicht annähernd zu, daß 1500 Wagen beanstandet worden seien und der Eisenbahnfiskus infolgedessen bei der Aktion, die übrigens den beabsichtigten Erfolg gehabt habe, einen Schaden von einer Million Mark erlitten habe. Bei den meisten Eisenbahndirektionsbezirken seien die Kartoffelbezieher durchaus zufriedengestellt.

Grey über die Marokkoverhandlungen.

Sir Edward Grey fuhr in seiner Rede (val. Münst. Anz. Nr. 896) folgendermaßen fort:

Am nächsten Tage besuchte mich der deutsche Botschafter wiederum und sagte mir, daß seine Mitteilung vom Tage vorher vertraulich sei und daß die deutsche Regierung ihre Zustimmung nicht geben könne, daß im Parlament davon Gebrauch gemacht werde. In bezug auf die Rede Lloyd Georges machte er mir dann die Mitteilung, welche dann von dem Staatssekretär des Äußeren veröffentlicht worden ist. Diese Mitteilung war eine scharfe Kritik, und zwar mehr an der Wirkung der Rede auf die Presse als an dem Inhalt der Rede selbst. Aber sie war außerordentlich steif im Tone und ich hielt es für notwendig zu sagen: Da die Rede mir keinen Anlaß zu Klagen zu geben scheine, sei die Tatsache, daß sie in Deutschland Überraschung hervorgerufen habe, an sich eine Rechtfertigung der Rede, denn sie hätte keine Überraschung hervorrufen können, wenn nicht in Deutschland eine gewisse Neigung zu dem Gedanken bestanden hätte, daß man uns nicht zu beachten brauche. Die Rede Lloyd Georges hatte nichts gefordert außer, daß wir berechtigt seien, als eine der großen Nationen betrachtet zu werden. Sie hatte keinen Vorrang beansprucht und hatte nicht einmal angedeutet, daß eine Krisis bestände. Sie handelte in allgemeinen Ausdrücken von entfernten Möglichkeiten.

Die deutsche Regierung hatte erklärt, es vertrage sich nach der Rede des Schatzkanzlers nicht mit ihrer Würde, darüber Erklärungen zu geben, was in Agadir vorgehe. Ich fand, daß der Ton dieser Mitteilung es unvereinbar mit unserer Würde machte, Erklärungen über die Rede abzugeben.

An dieser Stelle möchte ich dem Hause sagen, daß Erklärungen über das, was in Agadir stattgefunden hatte, mir natürlich von dem deutschen Botschafter gegeben worden waren, aber daß öffentliche Erklärungen nicht gegeben werden konnten. Ich fügte in meiner Unterredung mit dem Botschafter hinzu, daß durch nichts, was gesagt worden sei oder gesagt werden würde, beabsichtigt werde, die Unterhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich in Verwirrung zu bringen. Wir hegten im Gegenteil den aufrichtigen Wunsch, daß sie zum Erfolg führen möchten, aber der Ton der deutschen Mitteilung war sehr unerfreulich (unfavurable) für Frankreich und machte es klarer als je, daß eine sehr schwierige Situation entstehen würde, wenn die Verhandlungen Deutschlands mit Frankreich nicht zu einem Erfolge führen sollten. Auf diesem Standpunkte blieb die Angelegenheit bis zum 27. Juli. Der deutsche Botschafter machte an diesem Tage folgende Mitteilung:

„Wir hegen die Zuversicht, daß Sir Edward Grey durch unsere sehr offene und aufrichtige Mitteilung die Überzeugung gewonnen hat, daß unsere Besprechungen mit Frankreich im jetzigen Augenblicke die britischen Interessen nicht berühren. Wir verlassen uns auf des Ministers große Loyalität, die er so oft gezeigt hat, daß er es möglich finden wird, diese Tatsache im Parlament festzustellen, ohne irgendwelche Einzelheiten unserer vertraulichen Mitteilung zu geben. Wir bestätigen mit Vergnügen des Ministers Erklärung, daß er ein Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich wünsche. Im Hinblick auf den von Sir Edward Grey ausgesprochenen Wunsch können wir aber nicht völlig einsehen, wie er bei dem gegenwärtigen Stand der Besprechung unsere Forderungen als offenbare Unmöglichkeit bezeichnen kann, ohne daß er weiß, was wir unserseits Frankreich auf politischem Gebiet und in kolonial-territorialen Beziehungen anzubieten beabsichtigen. Mit Rücksicht auf die formelle Verpflichtung der Geheimhaltung, welche wir übernommen haben, ist es nicht möglich, auf Einzelheiten einzugehen. Die unfreundliche Kritik von englischer Seite müsse offenbar die Verhandlungen erschweren. Auf der anderen Seite würde eine öffentliche Erklärung, daß England einen erfolgreichen Abschluß der französisch-deutschen Unterredung gern sehen würde, einen höchst wohltätigen Einfluß auf ein günstiges Resultat ausüben, das wir auf das ernsthafteste erhoffen. Wir wünschen auf das aufrichtigste alle Reibungspunkte, die wir mit Frankreich in der Kolonialsphäre, besonders in Afrika, haben, zu vermindern, und hoffen, daß es schließlich möglich sein wird, sie gänzlich verschwinden zu lassen. Selbst wenn dies geschehen sollte, können wir nicht auf die Schaffung intimer Beziehungen mit Frankreich hoffen. Aber wir glauben, daß es die Ursache einer eventuell wiederkehrenden Spannung beseitigen würde."

Der Ton dieser Mitteilung war ein durchaus freundschaftlicher, sowohl für Frankreich als auch für uns, und ich würdigte sogleich den freundlichen Ton, in dem die Mitteilung gefaßt war. Der deutsche Botschafter und ich hatten noch weitere Gespräche allgemeiner und informatorischer Natur, in deren Verlaufe er sein Bedauern über die Art und Weise ausdrückte, in welcher unsere öffentliche Meinung zu feindlichen Schlüssen über das deutsche Vorgehen verleitet worden sei.

Ich fragte ihn, was denn anderes erwartet werden konnte, wenn die deutsche Regierung plötzlich ein Schiff nach Agadir sende, einem geschlossenen Hafen, der an der Westküste Marokkos der geeignetste Platz für eine Flottenbasis sein soll. Natürlich hat diese Aktion die britische öffentliche Meinung in Bewegung gesetzt. Ich weise darauf hin, daß wir nach meiner im Namen der britischen Regierung ihm abgegebenen Erklärung von der deutschen Regierung keinerlei Mitteilung vor dem 24. Juli erhalten hatten und selbst die Verneinung jeglicher Absicht, eine Flottenbasis zu schaffen, erfolgte in einer Form, von der ich keinen Gebrauch machen konnte, um den Argwohn zu beschwichtigen, der hier erregt worden war. Ich schlug dem Botschafter vor, und er nahm diese Anregung sehr herzlich auf, daß wir diesen Punkt nicht weiter verfolgen wollten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese neue deutsche Mitteilung als ein neuer Ausgangspunkt genommen werde, und daß wir nicht auf Dinge zurückzugehen brauchten, die zu gegenseitigen Beschuldigungen führen mußten. Am Nachmittag desselben Tages gab Ministerpräsident Asquith eine Erklärung im Unterhause ab, und jeder, der diese Erklärung liest, wird sagen, daß der Geist, in welchem wir die Sache in der Öffentlichkeit erörterten, dem Geiste entspreche, in welchem wir uns einander soeben genähert hatten. Von jenem Tage ab gab es keine weiteren Schwierigkeiten zwischen uns und der deutschen Regierung.

Damit ist tatsächlich das Ende meines Berichts erreicht und die einzige Erklärung, die ich dazu zu machen habe, ist, daß in den Enthüllungen, die im Reichstage durch den deutschen Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten erfolgte, ich die Anführung finde, daß eine Absicht, einen Hafen in Marokko zu nehmen, in Deutschland nie bestanden hat. Er sagte, er habe dies ausdrücklich zu gegebener Zeit einem wohlbekannten Alldeutschen mitgeteilt, der in Rede stehende Herr hat es aber nicht geglaubt. Wenn nach der Erklärung des Kabinetts, die wir dem deutschen Botschafter am 4. Juli übermittelten, diese Absicht uns als endgültig aufgegeben worden wäre, so würde, wie ich glaube, ein gut Teil der Mißverständnisse vermieden worden sein (Beifall). Was den weiteren Verlauf der Verhandlungen betrifft, so brauche ich nur zu sagen, daß die französische Regierung uns über jeden Punkt zu Rate zog, wo es irgendwie wahrscheinlich schien, daß britische Interessen berührt werden konnten und Frankreich mit Ausnahme eines oder zweier untergeordneter Punkte von ausschließlich ökonomischen Charakters in Marokko selbst und vielleicht waren

---

1)

Michael Kohlhaas.

Historische Erzählung von Heinrich von Kleist.

An den Ufern der Havel lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts ein Roßhändler Namens Michael Kohlhaas, Sohn eines Schulmeisters, einer der rechtschaffendsten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit. — Dieser außerordentliche Mann würde bis in sein dreißigstes Jahr für das Muster eines guten Staatsbürgers haben gelten können. Er besaß in einem Dorfe, das noch von ihm den Namen führt, einen Meierhof, auf welchem er sich durch sein Gewerbe ruhig ernährte; die Kinder, die ihm sein Weib schenkte, erzog er in der Furcht Gottes, zur Arbeitsamkeit und Treue; nicht einer war unter seinen Nachbarn, der sich nicht seiner Wohltätigkeit oder seiner Gerechtigkeit erfreut hätte; kurz, die Welt würde sein Andenken haben segnen müssen, wenn er in einer Tugend nicht ausgeschweift hätte. Das Rechtsgefühl aber machte ihn zum Räuber und Mörder.

Er ritt einst, mit einer Koppel junger Pferde, wohlgenährt alle und glänzend, ins Ausland, und überschlug eben, wie er den Gewinnst, den er auf den Märkten damit zu machen hoffte, anlegen wolle: teils nach Art guter Wirte auf neuen Gewinnst, teils aber auch auf den Genuß der Gegenwart: als er an die Elbe kam, und bei einer stattlichen Ritterburg, auf sächsischem Gebiete einen Schlagbaum traf, den er sonst auf diesem Wege nicht gefunden hatte. Er hielt in einem Augenblick, da eben der Regen heftig stürmte, mit den Pferden still, und rief den Schlagwärter, der auch bald darauf mit einem grämlichen Gesicht aus dem Fenster sah. Der Roßhändler sagte, daß er ihm öffnen solle. Was gibt's hier neues? fragte er, da der Zöllner nach einer geraumen Zeit aus dem Hause trat. Landesherrliches Privilegium, antwortete dieser, indem er aufschloß: dem Junker Wenzel von Tronka verliehen. — So, sagte Kohlhaas. Wenzel heißt der Junker? und sah sich das Schloß an, das mit glänzenden Zinnen über das Feld blickte. Ist der alte Herr tot? — Am Schlagfluß gestorben, erwiderte der Zöllner, indem er den Baum in die Höhe ließ. — Hm! Schade! versetzte Kohlhaas. Ein würdiger alter Herr, der seine Freude am Verkehr der Menschen hatte, Handel und Wandel, wo er nur vermochte, forthalf, und einen Steindamm einst bauen ließ, weil mir eine Stute, draußen, wo der Weg ins Dorf geht, das Bein gebrochen. Nun! Was bin ich schuldig? — fragte er; und holte die Groschen, die der Zollwärter verlangte, mühselig unter dem im Winde flatternden Mantel hervor. „Ja, Alter," setzte er noch hinzu, da dieser: hurtig! hurtig! murmelte, und über die Witterung fluchte: „wenn der Baum im Walde stehen geblieben wäre, wär's besser gewesen, für mich und euch;" und damit gab er ihm das Geld und wollte reiten.

Er war aber noch kaum unter den Schlagbaum gekommen, als eine neue Stimme schon: halt dort, der Roßkamm! hinter ihm vom Turm erscholl, und er den Burgvogt ein Fenster zuwerfen und zu ihm herabeilen sah. Nun, was gibts neues? fragte Kohlhaas bei sich selbst, und hielt mit den Pferden an. Der Burgvogt, indem er sich noch eine Weste über seinen weitläufigen Leib zuknöpfte, kam, und fragte, schief gegen die Witterung gestellt, nach dem Paßschein. — Kohlhaas fragte: der Paßschein? Er sagte, ein wenig betreten, daß er, soviel er wisse, keinen habe; daß man ihm aber nur beschreiben möchte, was dies für ein Ding des Herrn sei: so werde er vielleicht zufälligerweise damit versehen sein. Der Schloßvogt, indem er ihn von der Seite ansah, versetzte, daß ohne einen landesherrlichen Erlaubnisschein kein Roßkamm mit Pferden über die Grenze gelassen würde. Der Roßkamm versicherte, daß er siebzehnmal in seinem Leben, ohne einen solchen Schein, über die Grenze gezogen sei; daß er alle landesherrlichen Verfügungen, die sein Gewerbe angingen, genau kennte; daß dies wohl nur ein Irrtum sein würde, wegen dessen er sich zu bedenken bitte, und daß man ihn, da seine Tagereise lang sei, nicht länger unnützerweise hier aufhalten möge. Doch der Vogt erwiderte, daß er das achtzehntemal nicht durchschlüpfen würde, daß die Verordnung erst deshalb neuerlich erschienen wäre, und daß er entweder den Paßschein noch hier lösen, oder zurückkehren müsse, wo er hergekommen sei. Der Roßhändler, den diese ungesetzlichen Erpressungen zu erbittern anfingen, stieg nach einer kurzen Besinnung vom Pferde, gab es einem Knecht, und sagte, daß er den Junker von Tronka selbst darüber sprechen würde. Er ging auch auf die Burg; der Vogt folgte ihm, indem er von filzigen Geldraffern und nützlichen Aderlässen derselben murmelte; und beide traten, mit ihren Blicken einander messend, in den Saal.

Es traf sich, daß der Junker eben mit einigen munteren Freunden beim Becher saß, und um eines Schwankes willen ein unendliches Gelächter unter ihnen erscholl, als Kohlhaas, um seine Beschwerde anzubringen, sich ihm näherte. Der Junker fragte, was er wolle; die Ritter, als sie den fremden Mann erblickten, wurden still; doch kaum hatte dieser sein Gesuch, die Pferde betreffend, angefangen, als der ganze Troß schon: Pferde? Wo sind sie? aufrief, und an die Fenster eilte, um sie zu betrachten. Sie flogen, da sie die glänzende Koppel sahen, auf den Vorschlag des Junkers in den Hof hinab; der Regen hatte aufgehört; Schloßvogt und Verwalter und Knecht versammelten sich um sie, und alle musterten die Tiere. Der eine lobte den Schweißfuchs mit der Bleße, dem anderen gefiel der Kastanienbraune, der dritte streichelte den Schecken mit schwarzgelben Flecken; und alle meinten, daß die Pferde wie Hirsche wären, und im Lande keine besseren gezogen würden. Kohlhaas erwiderte munter, daß die Pferde nicht besser wären als die Ritter, die sie reiten sollten, und forderte sie auf zu kaufen. Der Junker, den der mächtige Schweißhengst sehr reizte, befragte ihn auch um den Preis; der Verwalter lag ihm an, ein Paar Rappen zu kaufen, die er wegen Pferdemangels in der Wirtschaft gebrauchen zu können glaubte; doch als der Roßkamm sich erklärt hatte, fanden die Ritter ihn zu teuer, und der Junker sagte, daß er nach der Tafelrunde reiten und sich den König Arthur aufsuchen müsse, wenn er die Pferde so anschlage. Kohlhaas, der den Schloßvogt und den Verwalter, indem sie sprechende Blicke auf die Rappen warfen, miteinander flüstern sah, ließ es aus einer dunklen Vorahndung an nichts fehlen, die Pferde an sie los zu werden. Er sagte zum Junker: „Herr, die Rappen habe ich vor sechs Monaten für 25 Goldgülden g

wie in der Lage, zu erklären, daß britische Interessen nicht in den Vorschlägen oder Gegenvorschlägen, die im Laufe der Verhandlungen gemacht wurden, in Frage kamen. Alles was wir sagten oder taten, unsere Mitteilungen an die französische Regierung, richtete sich auf Förderung und nicht auf Behinderung der Verhandlungen. Wenn er auf das eingehe, was er als wahre Natur der Spannung bezeichnet, so habe er zu erklären, daß zwischen Frankreich und Deutschland ein Abkommen erreicht sei, in welchem beide Seiten sich wichtige Zugeständnisse machten und wichtige Vorteile gewährten. Daß dieses Abkommen angenommen wurde und der Frieden gegenüber der Erregung während der Verhandlungen gewahrt blieb, ist eine den an den Verhandlungen beteiligten Diplomaten hoch anzurechnende Tat (Beifall) und durchaus nicht beschämend für die Stellung, die wir unsererseits nahmen, obgleich es nur eine nebensächliche (subsideary) Stellung war. Nichtsdestoweniger ist der Moment, den einige Leute dazu aussuchten, sich selber aufzuregen, und so viel andere als sie in Deutschland oder hier durch eine Erörterung aufregen konnte, wie nahe man am Kriege war (Beifall). In diesem Augenblick scheint wirklich in der Weltatmosphäre irgendein unheilvoller Einfluß an der Arbeit gewesen zu sein, der jeden Teil der Erde beunruhigte und erregte. Wir sind heuer durch einen Zeitraum großer Erregung hindurchgegangen. Einige Länder befinden sich im Bürgerkriege, andere sind im Kriegszustand, und in mehreren Ländern, die weder Bürgerkrieg noch Krieg haben, gibt es Leute, die entzückt davon sind, auseinanderzusetzen, wie nahe sie dem Kriege oder der Revolution gewesen sind, oder möglicherweise sein werden in der Vergangenheit oder in der Zukunft (Heiterkeit und Beifall).

Es ist wirklich, als ob die Welt in einem Zustand von politischem Alkoholismus wäre. (Beifall und Heiterkeit.) Ich erwähne die Rede, die kürzlich Oberst Faber hielt, nur, weil diese Rede auch in der Budgetkommission des Reichstages Gegenstand der Erörterung war, und wie mir von ganz zuverlässiger Seite mitgeteilt wurde, die Verbitterung des deutschen Volkes verstärkt hat. Ich weiß wohl, daß es für uns leicht möglich wäre, zu erwidern, daß eine oder zwei im Reichstage gehaltene Reden — nicht amtliche und auch Faber ist kein amtliches Mitglied (Heiterkeit) — uns genau so viel Grund geben, hier zu erklären, daß unsere öffentliche Meinung dadurch beleidigt wurde. Natürlich führt eine Rede eine andere herbei. Ich kann nur mein bestes tun: ich kann versuchen, den vorliegenden Argwohn und das aufregende Gerede abzuschwächen, indem ich untersuche, was die Spannung und die Befürchtungen im Sommer und im September wirklich bedeuteten. Natürlich war eine zwar nicht andauernde, aber zeitweilige diplomatische Besorgnis vorhanden und zu Zeiten eine sehr beträchtliche Besorgnis, wie es Frankreich und Deutschland gelingen würde, eine Lösung durch Verhandlungen zu finden. Diese Verhandlungen waren sehr schwierig für beide Länder und und hätte eines von ihnen sie abgebrochen — und es gab Zeiten, wo es aussah, als ob sie zum Stillstand kommen mußten — so würde es sehr schwierig gewesen sein, zu sagen, welches die Folge gewesen sei. Wir waren in ständigen intimen Beziehungen mit Frankreich. Wir wußten, Frankreich hegte den ernstlichen Wunsch nach Verständigung und würde die Verhandlungen nicht plötzlich abbrechen. Wir glaubten auch nicht, daß die deutsche Regierung dies tun würde, obwohl wir nicht in derselben engen Fühlung mit ihr standen oder ihre Ansicht über den Lauf ihrer Verhandlungen uns so bekannt war. Immerhin lag die Möglichkeit vor, daß die Verhandlungen abgebrochen werden konnten, obschon ich es nie für wahrscheinlich hielt. Ich erwartete niemals einen jähen Abbruch, aber es sah ein- oder zweimal, später im Sommer, so aus, als ob die Verhandlungen auf einen toten Punkt kommen könnten.

Natürlich würde der nächste diplomatische Schritt für eine an der Algecirasakte beteiligten Macht der gewesen sein, eine Konferenz vorzuschlagen, das wäre ein Schritt gewesen, den zu tun wir bereit gewesen wären. Ich hatte die deutsche Regierung im Juli daraufhin sondiert, ob der Vorschlag einer Konferenz ihr annehmbar erscheinen würde, im Falle die Verhandlungen auf einen toten Punkt kommen sollten. Die Antwort, welche ich erhielt, war zwar nicht absolut schlüssig, deutete aber an, daß Vorschläge nicht annehmbar erscheinen dürften. Das war das bedenkliche an der diplomatischen Lage. Im Falle die Verhandlungen auf einen toten Punkt gekommen wären, würde der natürliche Schritt eine Konferenz gewesen sein. Es bleibt jedoch zweifelhaft, ob dieser Vorschlag der deutschen Regierung willkommen sein würde. Im anderen Falle hätten die Dinge nicht besser, sondern schlechter werden können. Wir würden folgende Lage vor uns gehabt haben: Wir würden auf alle Fälle den Anfang einer Teilung Marokkos gemacht haben zwischen den drei Parteien, Frankreich, Deutschland und Spanien, die verschiedene Stellen im Besitz hatten. Wir würden aber an die Erklärung gebunden gewesen sein, daß wir keine Regelung anzuerkennen vermöchten, bei der wir nicht befragt worden waren, so würden wir die Aussicht auf eine sehr gespannte diplomatische Situation gehabt haben und zweifellos in diesem Zeitraum wirklich von Zeit zu Zeit voller Spannung gewesen sein, nicht wegen dessen, was in den nächsten 24 Stunden sich ereignen würde, sondern wegen der Besorgnis um das, was sich möglicherweise ereignen könnte. Das ist eine genaue und getreue Wiedergabe der Situation, wie sie bestand, eine Darlegung der Tatsachen der Situation, welche in Anbetracht der Gerede von Kriegsgefahr nicht alarmierend und beunruhigend, sondern lindernd auf die Erregung wirken konnte.

Sir Edward Grey kam dann auf die auswärtige Politik im allgemeinen zu sprechen und sagte: Wir haben die geheimen Artikel des englisch-französischen Abkommens veröffentlicht; andere geheime Verpflichtungen gibt es nicht. Es wäre bedenklich gewesen, wenn man diese Artikel sofort bekanntgegeben hätte und die vorige Regierung war völlig berechtigt, sie geheim zu halten. Die jetzige Regierung sei keine einzige Verpflichtung irgend welcher Art eingegangen, seit sie die Geschäfte übernommen hat. (Beifall.) Grey erklärte sodann, daß England vor einigen Jahren mehrmals am Rande eines Krieges mit Frankreich oder Rußland gewesen sein sollte, während jetzt das alles zu Ende gekommen ist, da die vorige Regierung die Reibungen und Schwierigkeiten mit Frankreich in Beziehungen herzlicher Freundschaft umgewandelt hat. (Beifall). Ebenso ist es mit Rußland gegangen. Es ist gut, daß dies so gegangen ist, weil in verschiedenen Teilen der Welt die britischen Interessen sich mit den französischen und russischen berühren und reiben und es schwierig ist, einen Mittelweg zu finden zwischen der beständigen Neigung zu Reibungen und herzlicher Freundschaft. Nur herzliche Freundschaft schafft das Maß von Duldung und gutem Willen, das notwendig ist, um Schwierigkeiten und Reibungen zu verhindern, die sonst entstehen können. Außerdem ist unsere Freundschaft mit Frankreich und Rußland an sich eine Garantie dafür, daß keine der beiden Mächte eine herausfordernde oder agressive Politik gegen Deutschland verfolgen wird, das ihr und unser Nachbar ist. Jede Unterstützung, die wir Rußland oder Frankreich in schwierigen Zeiten leisten würden, würde ganz und gar von der Stimmung des Parlaments und der öffentlichen Meinung abhängen. Sowohl Frankreich wie Rußland wissen sehr wohl, daß die britische öffentliche Meinung einem herausfordernden oder agressiven Vorgehen gegen Deutschland keine Unterstützung leisten würde. (Beifall). Dieselben Erwägungen würden — mutatis mutandis — bei Frankreich und Rußland maßgebend sein. Wir wissen ganz genau, daß keines von beiden Ländern eine herausfordernde oder agressive Politik gegen Deutschland zu verfolgen beabsichtigt, und, wenn es wahr wäre, was manchmal in einem Teile der Presse des Kontinents gesagt worden ist, daß wir versucht hätten, Schwierigkeiten zwischen Frankreich und Deutschland und Rußland und Deutschland zu schaffen, und wenn es nicht unsere Politik gewesen wäre, den Weg ihrer diplomatischen Beziehungen zu Deutschland zu ebnen, so würde die Freundschaft zwischen uns und ihnen nicht habe andauern können.

Eine der wesentlichsten Bedingungen der Freundschaft mit Frankreich und Rußland in den letzten paar Jahren ist die Überzeugung gewesen, daß weder sie noch wir den Wunsch hegen, eine herausfordernde oder agressive Politik zu verfolgen.

Lassen Sie mich nun folgendes sagen: Deutschlands Stärke ist in sich selber eine Garantie, daß kein anderes Land einen Streit mit ihm suchen wird. Das ist die eine Seite des Schildes, auf den Deutschland wohl stolz sein kann. Aber die deutsche öffentliche Meinung sollte daran denken, daß es eine andere Seite des Schildes gibt. Wenn eine Nation die größte Armee in der Welt besitzt, wenn sie eine sehr große Flotte schon besitzt und im Begriffe steht, eine noch größere zu bauen, dann muß sie alles in ihrer Macht Stehende tun, um die sonst natürliche Befürchtung anderer zu verhindern, die keine agressiven Absichten besitzt, daß diese Macht mit ihrem Heere und ihrer Flotte eine agressive Tendenz gegen sie verfolgen könne. (Beifall). Das ist die andere Seite. Deutschland ist mit Recht stolz auf seine Stärke. Es steht im Begriff, eine große Flotte zu bauen und es ist gewiß nur natürlich, daß das Anwachsen dieser Stärke Befürchtungen erweckt oder wenigstens andere Nationen sehr empfindlich für Befürchtungen machen muß, daß diese erstarkte Macht agressive Pläne gegen sie hege. Ich glaube nicht an diese aggressiven Pläne. (Beifall). Ich möchte nicht so verstanden werden. Aber man muß sich vor Augen halten, daß andere Nationen besorgt und empfindlich werden und nach irgendwelchen Anzeichen von agressiven Absichten ausspähen wollen. Was wir und die anderen Nachbarn Deutschlands wünschen, ist das, auf gleichem Fuß mit ihm zu leben. (Beifall).

Es gibt eine auswärtige Politik, die verschieden ist von der, die ich zu schildern versuchte, und es scheint, daß sie in einigen Kreisen befürchtet wird. Mir scheint sie einfach unheilvoll zu sein. Sie besteht darin, daß wir es zu verstehen geben sollten, daß wir unter keinen Umständen einem unserer Freunde irgendwelchen Beistand leisten sollten, in so herausfordernder oder ungerechter Weise er auch angegriffen wird. (Beifall). Das würde ein Versuch sein, zu dem zurückzukehren, was man einstens die Politik der glänzenden Isoliertheit nannte. Sie würde uns der Möglichkeit berauben, auch nur einen Freund in Europa zu besitzen. Sie würde dazu führen, daß andere europäische Nationen durch Wahl oder Notwendigkeit in den Kreis einer einzigen Diplomatie gebracht würden, von der wir ausgeschlossen wären. (Beifall). Jede Großmacht, welche heutzutage versuchen würde, eine Politik der glänzenden Isoliertheit einzugehen, würde als ein öffentlicher Schaden angesehen werden. Eine solche Haltung von unserer Seite würde uns auch nicht die Freundschaft Deutschlands verschaffen, weil man dadurch keine neuen wertvollen Freundschaften verschafft, daß man die alten verläßt. (Beifall). Lassen Sie uns mit allen Mitteln neue Freundschaften schließen, aber nicht auf Kosten derer, die wir haben. (Beifall). Ich möchte alles tun, was ich kann, um die Beziehungen zu Deutschland zu bessern. Aber die Freundschaften, die wir haben, hat jetzt mehrere Jahre gehalten, und es muß der Hauptfonds bei der Besserung unserer Beziehungen zu Deutschland sein, daß wir keine von ihnen opfern. Was ich wünsche, und was hoffentlich möglich ist, obwohl es für den Augenblick schwierig erscheinen mag, ist, daß die Besserung der Beziehungen nicht nur uns einschließt, sondern auch unsere Freunde (Beifall). Wir bewahren unsere Freundschaft und wollen sie ungeschmälert lassen.

Ist eine Politik, wie ich sie gezeichnet habe, ein notwendiges Hindernis guter Beziehungen mit Deutschland? Ich glaube nicht, daß dem so ist. In der deutschen Presse heißt es, daß es ein Teil unserer Politik sei, Deutschland im Wege zu stehen und die deutsche Ausdehnung zu hindern. Es ist gewiß ein ungünstiger Umstand, daß die marokkanische Frage so oft aufgetaucht ist, weil sie speziell ein Fall ist, in welchem wir eine Abmachung haben um spezielle Interessen, denen wir Wichtigkeit beimessen und die von dieser Abmachung getroffen werden, und es ist meine persönliche Überzeugung, daß es die rechte Politik für England ist, seine afrikanischen Besitzungen künftighin so wenig als möglich auszudehnen. (Beifall.) Wenn Deutschland freundschaftliche Vereinbarungen betreffs Afrikas mit anderen Ländern treffen sollte, so gehen wir nicht darauf aus, ihm irgendwie in den Weg zu treten, eben so wenig wie Frankreich. Ich glaube, daß das eine weise Politik für Großbritannien ist und, wenn es weise ist, für uns selber, nicht in ein großes Ausdehnungsprojekt einzutreten, so glaube ich, würde es diplomatisch und moralisch ungerecht sein, sich einer selbstsüchtigen Politik gegenüber anderen Mächten zu überlassen (Beifall).

Der deutsche Kanzler hat kürzlich zwei Reden gehalten. Sie brachten natürlich den deutschen Gesichtspunkt zum Ausdruck und waren hauptsächlich an die deutsche öffentliche Meinung gerichtet. Ich erkenne gern an, daß der Kanzler in beiden Reden, in denen er es mit einer schwierigen Frage zu tun hatte, da sie beide die deutsche Beurteilung des Falles festzustellen hatten, sorgsam bemüht war, alles zu vermeiden, das die britische öffentliche Meinung beleidigen konnte. Wenn ich offen über diese beiden Reden sprechen sollte, so möchte ich sagen, daß sie, während sie die deutschen Ansichten aufrecht erhielten, im Ton und Geist derartig sind, daß sie uns den Glauben einflößen, der Kanzler wünscht, dieses Land stark aber nicht agressiv zu sehen. Wenn das der Geist der deutschen Politik ist, dann bin ich gewiß, daß in zwei oder drei Jahren das Gerede von einem großen europäischen Kriege aufgehört haben wird (Beifall). Es wird ein Anwachsen der guten Beziehungen nicht nur zwischen Deutschland und England sondern auch zwischen diesen beiden Ländern und den Freunden von beiden stattgefunden haben. Es ruht eine große Verantwortung auf der britischen und deutschen Regierung, daß sie den Ton und den Geist der Rede und besonders denjenigen der zweiten Kanzlerrede in den unmittelbar vor uns liegenden Jahren zur Geltung bringen. (Beifall.)

Wir wollen uns nicht der Einbildung hingeben, daß wir in diesem Augenblick in der Verbesserung der Beziehungen zu Deutschland das Tempo forcieren können. Wir können nach den Reibungen der letzten Monate eine günstige Brise der öffentlichen Meinung in Deutschland oder England erzwingen. Augenblicklich ist die Brise alles andere wie günstig. Mitunter kann die Brise so ungünstig sein, daß eine Regierung, so günstig sie auch gesinnt sein mag, nicht imstande sein kann, einen günstigen Kurs zu steuern, ohne zu kreuzen. Aber wir wollen nicht aufhören, einen günstigen Kurs zu steuern und geradeaus steuern, wenn immer wir können. Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß der Horizont sich aufhellt.

Sir Edward Grey berührte dann die Worte des Reichskanzlers vom „reinen Tisch“ und hieß diese Erklärung willkommen, weil der Reichskanzler sowohl Frankreich wie England in sie hineingeschlossen habe. Sodann bezog sich der Staatssekretär auf seine Unterredung mit dem deutschen Botschafter vom 6. November, als der Botschafter den Text des Marokkoabkommens mitteilte. Er habe dem Botschafter gesagt, daß er das Abkommen prüfen werde, ihm aber sofort seine Genugtuung über den Abschluß der Verhandlungen ausdrücken möchte. Zum Schluß seiner Ausführungen erklärte der Staatssekretär, wenn das gegenwärtige Abkommen eine dauernde Beilegung der marokkanischen Schwierigkeiten bedeute, so würde es für England außerordentlich befriedigend sein. Es mag noch kurze Zeit dauern, bis die öffentliche Meinung sich genügend besonnen hat, um die volle Bedeutung des Abkommens zu erkennen. Aber seine Wirkung muß sein, die politische Atmosphäre aufzuklären, die Spannung zu mildern und große Hindernisse auf dem Wege der europäischen Diplomatie zu beseitigen.

Für uns würde, wenn wir eine weniger interessierte Partei ergriffen hätten, als wir es getan haben, das bedeutet haben, daß wir nicht die gehörige Sorgfalt für britische Interessen bewiesen hätten. Wir hätten es an der Erfüllung unserer Verpflichtungen mit Frankreich an ehrenhafter Beständigkeit fehlen lassen. Wenn diese Regelung zwischen Frankreich und Deutschland die Zustimmung beider Nationen erhält, dürfte sie sicherstellen, daß die Marokkofrage dauernd geregelt ist ohne Bruch des europäischen Friedens. Wenn dies so ist, dann nehme ich vertrauensvoll sowohl gegenüber der Kritik in diesem Lande, als derjenigen von außerhalb in Anspruch, daß die Stellungnahme der britischen Regierung wesentlich zu der Verwirklichung dieser Erwartung beigetragen hat, und ich bin der Meinung, daß dies die allgemeine Gesinnung des Hauses ist. (Lauter Beifall.)

In der Debatte über diese Rede erklärte Abg. Macdonald (Arbeiterpartei), er sei gewiß, die Erklärung Greys werde die Stimmung in Deutschland beruhigen und dem deutschen Volke das Verständnis dafür bringen, daß England sich Deutschland während der Krisis nicht in den Weg gestellt habe. Wenn das deutsche Volk das Verständnis habe, würde England in der Lage sein, die Verbesserung der Beziehungen von neuem in Angriff zu nehmen. Abg. Noel Buxton (liberal) hieß die Mitteilung willkommen, daß ein Versuch gemacht werden sollte, um ein neues Kapitel in den englisch-deutschen Beziehungen zu beginnen.

Bonar Law, der Führer der unionistischen Partei, erklärte sich mit den Ausführungen Greys völlig einverstanden. Namentlich im Auslande sei die Idee vertreten, daß in England eine feindselige Stimmung gegen Deutschland herrsche. Diese Idee sei seiner Ansicht nach völlig unbegründet. Wir hören oft sagen, führte der Redner aus, daß infolge des Gegensatzes der Interessen ein Krieg zwischen England und Deutschland über kurz oder lang unvermeidlich wäre. Ich glaube nicht an diesen unvermeidlichen Krieg. Wenn es jemals zu einem Kriege kommen sollte, so wird er nicht das unvermeidliche Ergebnis natürlicher Gesetze sein, sondern wahrscheinlich das Ergebnis menschlicher Torheit. Die beste Sicherheit für den Frieden ist, daß jede Nation sich klarmacht, daß jede Nation, wie groß ihre inneren Gegensätze sein mögen und welche Partei immer an der Regierung sein mag, ihr Recht bis zum letzten Schilling und bis zum letzten Mann verteidigen werde. Über die Rede Lloyd Georges sagte Bonar Law, es wäre natürlich gewesen, wenn die Regierung Gelegenheit genommen hätte, die notwendigen Erklärungen durch den Staatssekretär des Auswärtigen oder den Premierminister im Unterhause abzugeben, aber ich will die Politik der Regierung nicht kritisieren; ich glaube im Gegenteil, daß diese Politik richtig war und daß die Regierung im Wiederholungsfalle ebenso handeln muß. Ich will auch die Methode nicht kritisieren, mit der diese Politik ausgeführt wurde. Unglücklicherweise herrscht in Deutschland das Empfinden, daß wir geneigt seien, uns gegenüber dem deutschen Ambitionen von Neid leiten zu lassen. Wie weit dieses Empfinden verbreitet ist, weiß ich nicht; aber man darf nicht vergessen, daß gerade diejenigen Äußerungen deutscher Zeitungen, die englandfeindlich sind, in unseren Zeitungen wiedergegeben werden. Wir mißgönnen Deutschland seinen Platz an der Sonne nicht, wir hoffen, daß das jetzige Abkommen zwischen Frankreich und Deutschland gewisse mögliche Reibungsursachen beseitigt hat, und mit Recht hat hier Sir Edward Grey klargelegt, daß wir wünschen, nach Möglichkeit jeden Gegenstand der Friktion zwischen beiden Ländern zu beseitigen.

Sir Asquith erklärte, er habe den Auseinandersetzungen Greys über die jetzt glücklich beendeten Verhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland eigentlich nichts hinzuzufügen. Ich will, sagte der Premierminister, nur bemerken, daß wir, soweit wir an den Verhandlungen beteiligt sind, nur zwei Ziele im Auge hatten. Das erste war, die britischen Interessen zu wahren, soweit sie in Betracht kamen und kommen konnten; das zweite, unsere vertragsmäßigen Verpflichtungen gegen die anderen Länder aufrecht zu erhalten. (Beifall.) Jeder Schritt, den wir unternahmen, war durch die eine oder die andere von diesen beiden Erwägungen bestimmt. Es ist unmöglich, in diesem Augenblicke in Abrede zu stellen — sonst würde ich es mit allem denkbaren Nachdruck und aller Aufrichtigkeit tun — daß wir in irgend einer Phase der Verhandlungen durch Haß und Feindschaft oder durch indirekte Motive irgendwelcher Art oder durch die Neigung, die legitimen Ambitionen und Ziele anderer Großmächte zu kreuzen, beseelt gewesen wären. (Beifall.)

Wir erfuhren am 1. Juli von der Entsendung des Kanonenbootes nach Agadir. Das Kabinett trat am 4. Juli zusammen. Das Ergebnis war die Mitteilung an den deutschen Botschafter, welche Grey verlesen hat. Auf diese Mitteilung erhielt die Regierung keine Antwort bis zum 24. Juli, und als die Antwort unter diesem Datum gegeben wurde, geschah es unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der wirklich wichtige Teil der gegebenen Informationen dem Parlamente nicht mitgeteilt werden sollte, wenigstens so lange nicht, bis der deutsche Botschafter die Zustimmung seiner Regierung erhalten hatte. Am 27. Juli wurde die Mitteilung des deutschen Botschafters, welche Grey verlesen und richtig als freundschaftliche Mitteilung bezeichnet hat dem Foreign office gemacht. Am 27. Juli benutzte ich die Gelegenheit, in diesem Hause eine Erklärung abzugeben, also bei der allerersten Gelegenheit, wonach keine Zweifel bestehen konnten, welcher Ansicht die britische Politik in dieser Frage war. Ich habe also bei der ersten Gelegenheit, die mir als Haupt der Regierung geboten wurde, hier im Unterhause eine Erklärung abgegeben, und mindestens von diesem Augenblicke an kann man unmöglich, ohne unsere Aufrichtigkeit und unsern guten Glauben anzuzweifeln, annehmen, daß wir einer befriedigenden Lösung der Verhandlungen Schwierigkeiten in den Weg stellten oder dazu geneigt waren, oder daß wir irgendwie dagegen waren, daß die Kompensationen so reichlich (full) ausfielen, als die Wünsche und Verhandlungen beider Parteien es gestatteten.

Soweit es uns anging, wünschten wir den Verhandlungen ein glückliches und schleuniges Ergebnis, soweit nicht britische Interessen im Spiele waren, und wir glaubten nicht, daß sie es wären. Dies ist die Politik, die wir im Parlamente angekündigt hatten, die wir stets, von Anfang an bis zum Schlusse befolgten, und als schließlich die Verhandlungen in dem bekannten Abkommen endeten, waren wir unter den ersten, die die glückliche Erreichung des Zieles begrüßten.

Der Minister betonte sodann unter dem Beifall des Hauses nachdrücklich den Willen der Regierung an den bestehenden Freundschaften mit anderen Nationen und den bestehenden Vertragsverpflichtungen festzuhalten, und fuhr fort, aber was ich früher gesagt habe, wiederhole ich hier, und ich bin sicher, die Zustimmung aller Abgeordneten in allen Teilen dieses Hauses zu haben. Diese unsere Freundschaften haben keinen exklusiven oder eifersüchtigen Charakter. (Beifall). Wir stehen nicht im Lichte irgendeiner Macht, die einen Platz an der Sonne finden will. Wir haben keine solchen Absichten, keine solchen Wünsche. Wir glauben: es ist ebenso unser Interesse als unsere Pflicht, die vorhandenen Freundschaften aufrecht zu erhalten, und wir werden uns um so mehr freuen, wenn wir ihrem Umfang erweitern und in dem Bereich ihres friedenstiftenden, versöhnenden Einflusses andere Mächte einschließen können. Wir haben keine Ursache zu irgendeinem Streite mit irgendeiner der Großmächte in der Welt. Das allererste britische Interesse ist heute, wie immer, der Weltfrieden. Der Erreichung dieses Zieles ist unsere ganze Diplomatie und Politik gewidmet.

Die Debatte wurde dann vertagt, nachdem die Regierung sich bereit erklärt hatte, auf Verlangen an einem anderen Tage die Erörterungen fortzusetzen.

Aus den Provinzen.

× **Ramsdorf**, 27. Nov. (Volksverein.) Die auf gestern hier festgesetzte Volksversammlung verlief unter recht zahlreichem Besuch und großer Begeisterung in bester Weise. Pfarrer Schmees führte in geschickter Weise den Vorsitz. Der eigentliche Festredner war Kaplan Rocke-Bocholt, der in fünfviertelstündiger Rede ein Lebensbild Bischofs von Ketteler entrollte. Vikar Steinhoff, als Präses der beiden sozialen Vereine: Arbeiter- und Volksverein, sprach über die Pflichten des Bürgers bei den bevorstehenden Reichstagswahlen. Hauptlehrer Fecke beleuchtete das finstere Wühlen der Sozialdemokraten und wies dann diese gehörig heim. Sehr verschönt wurde die Sitzung durch die hiesige strebsame Vereinskapelle unter Leitung des Organisten Renners. Mit Papst und Kaiserhymne und ermunterndem Schlußwort des Pfarrers schloß die begeisternde Feier.

◁ **Ibbenbüren**, 28. Nov. (Stadtvertretung.) In der gestrigen Sitzung der Stadtvertretung Ibbenbüren wurde u. a. die Rechnung der Stadtgemeindekasse für das Jahr 1910 nach Prüfung in Einnahme auf 208 840,76 Mk., in Ausgabe auf 187 647,44 Mk. und auf den Bestand von 21 193,32 Mk. festgesetzt. — Den Haushaltsplan der Stadtgemeinde für das Rechnungsjahr 1912 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 209 000 Mk. festgesetzt. Der Gemeindebedarf soll durch 235 % Zuschläge zur Einkommensteuer, 280 % Zuschläge zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 150 % Zuschläge zur Betriebssteuer gedeckt werden. — Der Beitritt der Stadtgemeinde zum Kreisverein vom Roten Kreuz Tecklenburg mit einem jährlichen Beitrage wurde genehmigt.

Wesel, 27. Nov. (Durch einen Hufschlag getötet) wurde ein Kanonier des hiesigen 43. Artillerie-Regiments. Ein Pferd trat den Soldaten so unglücklich vor die Brust, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Alt-Schermbeck, 26. Nov. (Volksverein.) Heute hielt hier der Volksverein für das kath. Deutschland eine gut besuchte Doppelversammlung ab. Als Redner trat Rektor Brandt aus Brauk-Gladbeck auf. Er wußte durch eindringliche Worte zuerst die Frauen für die Sache des Volksvereins zu begeistern. In der Versammlung für die katholischen Männer und Jünglinge sprach derselbe Redner über das kostbare Gut des katholischen Glaubens und beantwortete die zwei Fragen: Warum und wie sollen wir unseren hl. Glauben schützen? Die Ausführungen fanden allgemeinen Beifall. Am Schluß der Versammlung meldete sofort eine größere Zahl von Männern ihren Beitritt zum Volksverein, so daß der Verein hier jetzt 186 Mitglieder zählt.

Gerichtszeitung.

Strafkammer in Münster.

○ **Seppenrade**, 27. Nov. (Folgen einer Lohnbewegung.) Vor der Strafkammer stand heute der wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung vom Lüdinghauser Schöffengericht zu 2 Wochen Gefängnis verurteilte Maurer St. Im März ds. Js. war unter den Bauhandwerkern eine Lohnbewegung ausgebrochen. Der Angeklagte, der ebenfalls großes Interesse daran hatte, daß der Stundenlohn auf 50 Pfg. erhöht werden sollte, hatte in Gegenwart von mehreren Arbeitskollegen ausgesprochen, „wenn ihr nicht der Erhöhung beistimmt, schlage ich euch mit der Wasserwage vor den Kopf“. Das hatte zu seiner Verurteilung geführt. St. fühlte sich aber unschuldig und legte gegen das schöffengerichtliche Urteil Berufung ein. Gleichzeitig legte der Amtsanwalt Berufung ein. Die Strafkammer verwarf beide Berufungen.

○ **Beckum**, 27. Nov. (Ein skandalöser Vorfall) beschäftigte in zweiter Instanz die Strafkammer. Angeklagt sind der Schmiedegeselle R. F., Schlossergeselle H. H. und der Emaillebrenner B. K. Alle Angeklagten sind des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und F. noch der Körperverletzung schuldig. Vom hiesigen Schöffengericht ist F. zu einer Gesamtstrafe von 4 Wochen, H. zu 10 Tagen und K. zu 1 Woche Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legten alle Angeklagten Berufung ein. An einem Sonntag im Monat August statteten die Angeklagten dem Wirt B. einen Besuch ab. Es kam zu Auseinandersetzungen, die immer lauter wurden. Schließlich forderte er die drei Krakeeler verschiedene male auf, das Lokal zu verlassen. Nach einiger Zeit erst bequemten sie sich, die Wirtschaft zu verlassen. Der Angeklagte F. begab aber in das Gastzimmer und zechte dort weiter. Damit war aber die Angelegenheit noch nicht erledigt. Am Nachmittag kam der Angeklagte H. wieder in die B.sche Wirtschaft und geriet mit dem Wirt zusammen. Dieser setzte ihn gewaltsam an die Luft. Hierauf erhielt der Wirt von rückwärts, anscheinend mit einem Schlagring, von dem ersten Angeklagten F. einen Schlag über den Kopf, so daß er eine tiefe Wunde davontrug. Die Strafkammer schloß sich den Ausführungen des Gerichts in 1. Instanz an und verwarf die Berufung aller Angeklagten.

○ **Selm**, 27. Nov. (Eine Schlägerei) hatte vor dem Lüdinghauser Schöffengericht ein gerichtliches Nachspiel. Das Schöffengericht erkannte gegen den Dachdecker J. wegen gefährlicher Körperverletzung auf 6 Monate Gefängnis. Der Amtsanwalt und der Angeklagte legten gegen dieses Urteil Berufung ein. Am 28. September ds. Js. befanden sich die Angeklagten mit verschiedenen Bekannten auf dem Heimweg. Auf der Chaussee entstand mit mehreren Maurern eine Schlägerei. Bei dieser Rauferei soll der Angeklagte mit einem Dachdeckerhammer auf einen der Maurer eingeschlagen und ihm stichartige Verletzungen im Rücken beigebracht haben. In der heutigen Verhandlung bestreitet der Angeklagte, dem Maurer die Verletzungen beigebracht zu haben. Die Strafkammer kam zu dem Entschluß, daß dem Angeklagten die Verletzung nicht direkt nachgewiesen sei. Das Gericht hob deshalb das erste Urteil auf und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

○ **Beckum**, 27. Nov. (Wegen Betrugs) war der Kaufmann H. F. aus Hohenlimburg vom hiesigen Schöffengericht zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Der Angeklagte hatte bei dem hiesigen Wäschegeschäft K. eine Bestellung auf Buchstaben erhalten. In dem Bestellschein hieß es daß die Inhaberin 480 Gros bestellt habe. Die Bestellerin bestreitet dieses aber, sie will nur 480 Dutzend bestellt haben. Auch zu dem Angeklagten will sie gesagt haben, „dann ist das ja für ca. 25 Mark“, worauf F. nichts erwidert haben soll. In Wirklichkeit belief sich der Betrag der Bestellung auf ca 250 Mark. Der Angeklagte bestreitet, daß die Inhaberin diese Äußerung getan habe. Es will ihm vollständig fern gelegen haben, die Inhaberin zu täuschen. Das Gericht hielt die Aussage des Angeklagten nicht für zutreffend und verwarf die Berufung.

○ **Everswinkel**, 27. Nov. (Mundraub und versuchter Diebstahl.) Dieserhalb verurteilte das Schöffengericht in Warendorf die angeklagte Ehefrau Maurer Sch. zu einem Tage Gefängnis und 3 Mark Geldstrafe. Die Angeklagte soll einer Nachbarin ½ Pfund Butter entwendet haben. Ferner will eine Verkäuferin eines hiesigen Wollwarengeschäftes die Angeklagte abgefaßt haben, als sie unter ihrer Schürze ein Paar Strümpfe verborgen hielt. Frau Sch. bestreitet entschieden, die Diebstähle ausgeführt zu haben. Die Strafkammer schenkte ihrer Aussage Glauben: allerdings seien große Verdachtsgründe vorhanden, aber wegen nicht ausreichenden Schuldbeweises müsse die Angeklagte freigesprochen werden.

○ **Loxten** b. Versmold, 27. Nov. (Drei Hühnerdiebe.) Vor den Schranken der Strafkammer standen der wiederholt vorbestrafte Händler F., die Mutter des F., ebenfalls vorbestraft, und der Arbeiter W. Diese drei Angeklagten sind vom Warendorfer Schöffengericht des gemeinschaftlichen Diebstahls für schuldig befunden und zu je 2 Wochen Gefängnis bestraft worden. In der Nacht zum 31. Mai waren verschiedenen Bauern in der Gegend von Füchtorf u. Telgte Hühner abhanden gekommen. In derselben Nacht wurden noch Ermittelungen angestellt und es wurde auf einer Chaussee nach hier der Wagen des Angeklagten F. angehalten. Eine Untersuchung förderte 24 Hühner ans Tageslicht, die die Bestohlenen als ihre eigenen Hühner wiedererkannten. Alle drei Angeklagten bestreiten, die Hühner gestohlen zu haben. F. sagt aus, ihm sei von dem Angeklagten W. der Auftrag erteilt, an dem fraglichen Abend Hühner abzuholen. Da er den Weg nicht gewußt habe, sei seine Mutter mitgefahren. W. gibt an, die Hühner in der Gegend von Telgte und Füchtorf gekauft zu haben. Die Namen der Verkäufer weiß er allerdings nicht mehr. Die von den Angeklagten gegen das schöffengerichtliche Urteil eingelegte Berufung wurde als unbegründet verworfen.

a **Düsseldorf**, 27. Nov. Das Schwurgericht verurteilte den Fuhrmann Albert Jahnke, der während des Ausstandes der hiesigen Fuhrleute am 12. September den arbeitswilligen Fuhrmann Friedrich Worm von einem Wagen riß, wobei Worm das Genick brach, wegen Körperverletzung mit Todeserfolg und Vergehen nach § 153 der Gewerbeordnung zu zwei Jahren Gefängnis.

Luftschiffahrt.

Karlsruhe, 27. Nov. (Drahtb.) Das Luftschiff „Schwaben“ überflog um 3 Uhr 10 Min. die Stadt und setzte seine Fahrt nach Baden-Oos fort.

* **Baden-Baden**, 27. Nov. Das Luftschiff „Schwaben“ traf heute Nachmittag 3,40 Uhr hier ein, beschrieb eine große Schleife über der Stadt und landete alsbald in Oos. Das Schiff bleibt zu Überwinterung in der Halle.

Wetterbericht.

Voraussichtliche Witterung am 29. November: Nebelbedeckt, normal, feucht.

Hauptredakteur: **Rudolf Striethολt**. Verantwortlich für Politik: **C. Egbring**; für das Feuilleton: Dr. **Fr. Castelle**; für den übrigen Teil: **Paul Koene**; für die Reklamen und Inserate: **Anton Busch**, sämtlich in Münster. — **Druck** und Verlag der **Aschendorffschen Buchhandlung** in Münster.

Neues probieren, heisst oft, Zeit verlieren.

Seit bald 40 Jahren hat sich Scotts Emulsion als ein zuverlässiges Kräftigungsmittel für groß und klein bewährt. Daß sie gut ist, steht fest, und weil sie gut ist, wird sie nachgemacht. Man hüte sich vor diesen Nachahmungen, die meist nicht leisten, was sie versprechen, die nicht auf 35 erfolgreiche Jahre zurückblicken können wie Scotts Emulsion. Wer sich eine Nachahmung aufreden läßt, verliert nutzlos Zeit und Geld.



Darum nur Scotts Emulsion.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Reissen, Hexenschuss. In Apotheken Flasche M 1,20.

Boreas, den Nordwind, haben die Römer mit Recht gefürchtet, weil er ihnen Schnupfen und ernste Erkältungen brachte. Jetzt in der schlimmen Jahreszeit hat nun jeder Ursache, die schädlichen Einwirkungen eisiger Winde zu fürchten, und man muß doppelt auf der Hut sein. Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen wirken vorbeugend bei Erkältungsgefahr, und sie bekämpfen jede vorhandene Erkältung der Luftwege prompt und auf die denkbar bequemste Weise. Dabei sind sie billig: die Schachtel kostet nur 85 Pfg.

Was der Mensch braucht muss er haben,

nämlich seine bestimmte Ruhe



zum Genusse einer Eckstein-Cigarette.

Eckstein's DA CAPO-Cigaretten

von A. M. Eckstein & Söhne, Dresden. Lieferanten der Königl. Italien. Tabakregie. (2000 Arbeiter.)

Stück 3 bis 10 Pfg.
(Nur Handarbeit.)

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Münster i. Westf. belegene, im Grundbuche von Münster i. Westf. Band 168, Blatt 2459 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Bautechnikers **August Marre zu Münster i. Westf.** eingetragene Grundstück Flur 1L. Nr. 5609/686 **mit dem Wohnhause Schillerstraße Nr. 32** und Hofraum, groß 2 Ar 19 Qwadratmeter, **mit** 1650 Mk. Nutzungswert **am 23. Januar 1912, vorm. 9½ Uhr,** durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 24 versteigert **werden.** — K. 78—11/3.

Münster, dem 21. Nov. 1911.
Königl. Amtsgericht, Abt. 6.

Nachstehende, in unserm Handelsregister eingetragene, **nicht mehr bestehende Handelsfirma** Nr. 752 Max Hager in Münster i. W. (Inhaber: Zivilingenieur Max Hager zu Münster i. Westf.), soll von Amts wegen gelöscht werden. Der Inhaber der Firma oder dessen Rechtsnachfolger wird aufgefordert, seinen etwaigen Widerspruch gegen die Löschung der Firma bis zum 20 Mai 1912 geltend zu machen.

Münster, den 28. Nov. 1911.
Königl. Amtsgericht, Abt. 2.

Öffentlicher Verkauf!

Im Auftrage der Eigentümerin werde ich deren **Hausbesitzung Ritterstr. Nr. 40,** in welcher früh. **Höckerei** betrieben wurde, am **Mittwoch, den 29. Nov. 1911, nachmittags 4 Uhr** in der **Restauration** d. Herrn **Jodokus Wielers, Ritterstr. Nr. 28 (Ecke Sonnenstraße)** z. Verkauf durch das Meistgebot aussetzen. Rasch entschlossene zahlungsfäh. Käufer haben Gelegenheit, diese **Besitzung billig zu kaufen.**

Heinrich Becker
i. Firma Becker u. Vollmann, beeid. Aukt.,
Münster, Hagebornstr. 20, I.



Am Mittwoch, 29. 11., morgens 9 Uhr, soll eine dicke, fette, im städt. Schlachthaus geschlachtete **Kuh ausgehauen** werden im Verkaufslokal des Landwirtsch. Lokal-Vereins (Wwe. Schneider), Hammerstraße. Pfund 65 Pfg.

Ein nicht zu groß. schnittiger

»» Jagdhund, ««

im 2. oder 3. Felde stehend (muß fest vorstehen, apportieren, stöbern), zu kaufen gesucht. Deutsch-Langhaar bevorzugt. Luxuspreis wird nicht bezahlt.

Offerten unter **E E 3141** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Billiger als die Konkurrenz!

Mache Anzüge unter Garantie mit prima Stoff und Zutaten, 30—35 Mk. Schnelle Bedien. Briefe u. **F F 3142** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

2 Herren wünschen privaten Mittagstisch im Norden.

Offerten unter **E E 424** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Sextaner, Quintaner, Quartaner

erhalten energische Nachhülfe. Stunde 0,75—1,00 Mk. Off. unter **F F 425** besorgt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Verloren

Sonntagabend gd. Kettenarmband v. Burgstr. b. Graelstr. 54, II. Wiederbringer erhält g. Belohn.

Dortmunder Kind'l.
—
Otto Kempf
kommt.

„Maria Helferin".
Wissenschaftliches und Haushaltungspensionat.
Damenpension d. Schwestern U. L. Frau zu Benlo, Post Kaldenkirchen (Rheinl.).

Sehr gesunde Lage inmitten schöner Tannenwaldungen; gründl. Unterricht in allen Fächern der höh. Mädchenschule; für die Haushaltungszöglinge allseitige Ausbildung in allen Zweigen der **Hauswirtschaft.**
Pensionspreis 360 Mark.
Prospekte durch die Oberin.

Am **Städt. Gymnasium u. Realgymnasium zu Münster i. W.** ist zum 1. 4. 12 eine Oberlehrerstelle neu zu besetzen. Verlangt wird die Lehrbefähigung im Französisch., Englischen und Deutschen für die 1. Stufe. Jüngere Oberlehrer u. anstellungsfähige Kandidaten, kath. Konf., wollen ihre Bewerbung spätest. bis zum 15. Dezember bei dem Direktor Dr. Werra einreichen. Bewerber mit der Lehrbefäh. im **Turnen** erhalten den Vorzug.

Das Kuratorium.

Neu! Schul Neu!

aus **Hannover** kommt und zahlt für sämtliche getragene Herren-Garderobe die besten Preise; auch Schuhe, Stiefel. **Schul,** Jüdefelderstr. 43.

Antiqu. zu kaufen gesucht: Toussaint-Langenscheidt, Unterrichtsbriefe zur Erlern. der franz. sowie englischen Spr., vollst. u. neuere Aufl. Offerten mit Preisangabe u. **N N 372** an die Gesch.

Airedale-Terrier (Hund) zu verkaufen. Näh. Gesch.

Schönes Mühlengrundstück,
Dampfmahl- und Sägewerk im Münsterland habe an Hand billig zu verkaufen.
Hinricher,
Münster, Hafenstraße 53a.

Gebrauchtes schwarzes
• Piano •
zu kaufen gesucht. Off. mit Preisangabe unter **B B 3138** an die Gesch. ds. Bl.

Sch. Puppenstube, Rollkuchenweiben zu vk. Näh. Gesch.

Empfehle mich zum Anfertig. von **Mädchen- und Knaben-Garderobe** in und außer dem Hause. Hansaring Nr. 5, 2. Etage links.

1 Dauerbrandofen zu verk. Wolbeckerstr. 19, II.

Gutsingende Kanarienhähne (Stamm Seifert), sehr fleiß. Lichtsänger, billig zu verkauf. **Janssen,** Wolbeckerstr. 19, II.

Schw. Knaben-Pelzmütze verl. Ferdinandstraße 22, I.

Maß-Geschäft
für Damen- und Herrengarderobe ist wegen Krankheit zu verk. Gute, langj. Kundschaft vorh. Kapital 4000 M. erforderl. Off. u. **Nr. 10 986** an d. Ann.-Exp. **F. Wittbold,** Osnabrück, erbeten.

Haarflechten und Haarunterlagen werden von ausgekämmt. Haaren bill. angefertigt. **Franz Koch,** Rémbrückenstraße Nr. 56.

Suche 2. Hypothek, 7000 Mark vom Selbstverleiher hinter Kirchengelder zu Januar oder Februar zu leihen. Off. u. **D D 423** an d. Geschäftsstelle.

Lokomobilen off. kauf. u. leihw. **Heinr. Voß, Beckum.**

Heu
liefere frei Münster p. Ztr. 4,20 Mark.
Näh. Geschäftsstelle ds. Bl.

Junger Koch,
in allen Fächern bewandert, empfiehlt sich bei vorkommenden Festlichkeiten zur Aushülfe.
Näh. Geschäftsstelle d. Ztg. (r3a

Massage-Manikure
Hammerstr. 104, pt.

Shamponieren
ist in **Monhof's** neuem
Damensalon
sehr erfrischend und von bestem Erfolg begleitet
für **Damen** à 1.— Mk.
für **Kinder** à 75 Pfg.
Rhenania-Parfümerie
H. Monhof jr.
Salzstraße 57.

Täglich frisch:
Spekulatie
Max Koberg,
Magdalenenstr. 7.

Ziehung schon 13. Dezember!
Königsberger Lotterie
3397 Gewinne i. W. v. Mk.
Hauptgew. **50000 15000 4000 2000**
Lose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 30 Pf.
Lose sind in sämtlichen Lotteriegeschäften zu haben sowie durch das **General-Debit**
Gust. Pfordte, Essen-Ruhr.

Heirat.
Wirt, kath., Inhaber einer gutgehend. Restauration auf d. Lande, Bez. Münster, sucht mangels passend. Bekanntsch. m. kath. Dame, die Luft zum Wirtschaftsbetrieb hat, zwecks Heirat in Verbindung zu treten. Nur ernstgem. Briefe mit näh. Familien- u. Vermögensverhältnissen, mögl. mit Bild u. **C C 3139** in die Geschäftsstelle d. Zeitung. Strengste Diskretion. r3a

Ziehung 15.—19. Dez. 1911.
Weihnachts-Lotterie
Nachfrage schon jetzt wie im Vorjahre wegen der günstigen Gewinnchancen sehr groß.
4341 Gew. Mkw.
Hauptgew. **35000 10000 5000**
Lose à 1 M. (Port. u. List. 30 Pfg. extra) 11 Lose a. Wunsch sort. 10 M. vers. auch unter Nachnahme
A. Rolef, Münster i. W.
Lose-General-Debit
Fernspr. 235. — Gegr. 1875.
Zu haben in allen Lotterie-Geschäften.

100 Stück Puppenwagen,
Marke Brennabor, sollen billig verkauft werden.
10 Stück Kinderwagen billig.
Korbwarenlager
7—8 Mauritzstraße 7—8.
A. Köster.

Auf ein größeres Objekt eine erste Hypothek von
21 000 Mark gesucht.
Off. u. **N S 376** a. d. G.

Jede Dame
liebt ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen** u. blendend schönen **Teint.** Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul à St. 50 Pfg., ferner macht der **Lilienmilch-Cream Dada** rote und spröde Haut **in einer Nacht** weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. **in Münster** bei: **A. & F. Hausmann, L. Wittkampf, Ferd. Meyhöfener, Herm. Monhof, Peter Müller, Conr. Verheyen, Carl Francke,** Drogerie v. **Bischof, Bernh. Bellers, Herm. Grafter, Otto Krumbein;** in **Eye: Ferd. Lüke u. A. Niewerth;** in **Schöppingen: Fritz Bunnefeld;** in **Wulfen: Bernard Stolbrink;** in **Greven: F. Gronotte.**

Ziehung am 5. Dezember
Auf zehn
Berliner Kunstausstellungs-Lose à M. 1
m. fortlaufenden Nummern
ein Gewinn garantiert!
Hauptgewinne im Werte von M.
10000 5000 2×2000 2×1500 20×1000
usw. usw.
Lose à 1 M. zehn Lose 10 M. Porto u. Liste 25 Pf. extra. Zu haben bei den Königl. Lotterie-Einnehmern u. allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.
Lose-Vertriebs-Ges.,
Berlin N. 24.
A. Molling,
Berlin W. 9 u. Hannover.
Gustav Pfordte, Essen-Ruhr.

„Ich wurde vor 2 Jahren am Hals wegen einer
Drüsen-
anschwellung operiert. Im Januar waren die Drüsen plötzlich wieder starkangeschwollen. Auf ärztl. Rat trank ich **Altbuchhorster Mark-Sprudel Starkquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Der Erfolg war überraschend. Schon nach kurzer Zeit waren die Drüsen zu meiner größten Freude vollständig zurückgegangen. H.G.° Aerztl. warm empf. Fl. 95 Pf. bei **A. & F. Hausmann,** Servatiidrogerie v. **O. Krumbein** u. Drogerie **Bischof, F. Meyhöfener,** Schwanendrog.

Färbe zu Hause



für wenige Pfennige
kann jede Hausfrau **Kleidungsstücke u. Stoffe** aller Art, aus: Wolle, Halbwolle, Baumwolle, u.s.w. **prachtvoll u. echt färben.**
Alle Farben à 10 u. 25 Pfg.
Man fordere ausdrücklich
Heitmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern
Jedes andere Fabrikat zurückweisen!
GEBR. HEITMANN, KÖLN a. Rh.

„Haben Sie
offene Beine
Krampfadergeschwüre, Hautentzündungen, dann bringt Ihnen Zucker's **„Salunderma"** rasch Erleichterung. Ärztl. warm empf. Dose 50 Pf. u. 1 M. (stärkste Form) bei **Ferd. Meyhöfener, Theod. Koch, A. & F. Hausmann** und **Heinr. Bischof, O. Krumbein,** Servatiidrog.

Kristall-Lampenöl,
das beste Öl für Ewiglicht und Nachtlicht liefert
Drogerie Bischof,
Wolbeckerstr. 65. a*
Versand nach auswärts.



Eiserne Handwagen, Sackkarren in Holz u. Eis.
liefert zu Fabrikpreisen.
In den gangbarsten Sorten ständiges Lager. *
Th. Vogel, Bogenstr. 17.

Spiegelblank. Nicht glättend.
Das Beste
für Parkett und Linoleum ist unstreitig mein
Glanzöl.
— (Ersatz für Bohnermasse.) —
Central-Drogerie
Th. Koch.
Michaelisplatz 2, am Prinzipalmarkt. Fernruf 1538. a*
Bequem. Billig.

Wohnungs- und Stellenanzeiger.

An dieser Stelle kosten Anzeigen aus Münster bei sofortiger Bezahlung 10 Pfg. der Spaltenraum von 2,4 mm Höhe.

Offene Wohnungen

2 gut möblierte **Wohn- u. Schlafzim.** mit od. ohne Morgenkaffee sof. an ruhig. beff. Herrn zu vermieten.
An den Mühlen 1.

Gut möblierte Zimmer mit Morgenkaffee, 18, 20, 25 Mk., zu vermieten. Löwenkeller, Breitegasse 26.

3 große unmöbl. Part.-Zimmer in herrschaftl. Hause z. 1. Jan. od. früher zu verm. Zentral-Heizung u. Badezimmer. r2a Kleimannstraße 3.

Fein möbl. Zim. mit Pens. zu verm. Herrenstraße 5.

Coerdestr. 32
eine herrschaftl. 1. Etage von 5 gr. Zimmern, Küche, Mans. und Keller auf sofort oder später zu vermieten. a*
Näheres **Langenstraße 37, parterre.**

Gesuchte Wohnungen

Königl. Beamter, kl. Fam., 1 Tochter, sucht z. 1. April **ein Einfamilienhaus** mit Garten in Münster oder Umgeg. zu mieten. Offerten **Essen** (Ruhr), Irmgardst. 10.

Offene Stellen

Zum 1. Januar ein **Mädchen** für Küche u. Hausarbeit gesucht. Erphofstraße 33.

Properes Mädchen oder Frau
für die Morgenstunden gesucht in herrschaft. Haus. r2a Heerdestraße 24.

Sofort od. 1. Januar jung. fleißiges evangelisches
»» Mädchen ««
für Küche u. Haus in beff. Beamtenhaush. für dauernd gesucht. Guter Lohn. Meld. u. **B B 421** an die Gesch.

Suche Kutscher
zum Brot- und Bierfahren u. für leichte Arbeiten. Lohn nach Übereinkunft.
Gasthof E. Jörling,
Neuenkirchen, Bez. Münster.

Metzgergeselle
für Rindmetzgerei, der selbständig schlachten kann, ges.
Heinrich Lödige,
Büls 15.

Maschinenfabrik sucht möglichst für sofort einen erfahr.
Techniker,
der nach einigen Angaben selbständ. konstruieren kann. Offerten mit genauem Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter **L M 371** an die Gesch.

Staatlich ermächtigte Chauffeur-Schule Elektra Dortmund, Andreasstr. 6a.
20 Lernautomobile, Lehrwerkst., Spezialwerkst. f. dl. Automobilbau Automobil-Ausstell., Droschken- und Luxus-Automobil-Betrieb **Größte deutsche Automobilfachschule.** Vorkenntn. nicht nötig. Eintritt täglich.
Stellennachweis kostenlos.
Prospekt frei. a*

Für Verkauf u. Werkstatt
kath. Schlosser
gesucht, der landwirtschaftliche Maschinen, Fahrräder, Nähmaschinen kennt. Selbständ. Lebensstellung. Ausführliche Offerten unter **F F 2103** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Für eine Brennerei und Ziegelei wird ein tüchtiger
junger kath. Mann
für Comptoir und kleinere Reisen gesucht. Eintritt kann sofort erfolgen. Gehalt nach Übereinkunft. Kost u. Logis im Hause oder Vergütung.
Offerten unter **D D 3140** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Offene Stellen all. Berufe enthält stets die Zeitung: **Deutsche Vakanzen-Post Eßlingen 27.** a*

Junger Schmiedegeselle
auf sofort gesucht.
A. Längerbäumer,
Rheine.

Suche sofort einen tüchtig.
Konditorgehülfen.
Konditorei u. Café Hörsterstraße 30.
H. Struchtrup.

Gesuchte Stellen

Jung., prop. **Frau** f. Stelle zum Waschen u. Putzen.
Averkampstr. 3, I. Et.

Junges Mädchen, anf. der 20er Jahre, sucht Stellung **als Lageristin, Kontoristin oder Verkäuferin.**
Offerten unter **A A 420** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Fräulein sucht Stelle am Büfett od. zum Bedienen per 1. oder 15. Januar. Gefl. Offerten unter **C C 422** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Klavierstimmen und Reparaturen billigst unter Garantie.
F. Dahmen,
Pianofortebauer,
Warendorferstr. 15.

Pfeifen Pfeifen a*
Zigarrenhaus Zur Glaspalsage, Ecke Verspoel-Klosterstr.

Stempel aller Art
liefert schnell und preiswert
Heinrich Stamm
Münster i. W.
Roggenmarkt 5

Hubert Thüsing
Alter Fischmarkt 11—12
— Telephon 2198 —
empfiehlt **frei Haus** in 5 L.-Syphons
Spatenbräu, München, hell u. dunkel, à Syp. M. 3.
Hansabräu, Dortmund, hell, à Syph. M. 2.
Hansa Pilsener, à Syph. M. 2,50. a*

Jg. deutsch. Schäferhunde, edle, rassereine Tiere, billig zu verkaufen. **Wolbeckerstr. 149.**

Braut-Ausstattungen
in tadelloser Ausführung billigst.
MÜNSTER i. W. Alter Fischmarkt, Ecke Salzstr. Telephon 566.
H. Dütting
Leinen und Wäsche.
Begründet 1880.

Louis Espagne
Buchdruckerei
Münster i. W., Ludgeristr. 94
fertigt schnell und billig alle Drucksachen für Private, Behörden, Handel und Industrie. f*

Elegante Rock- Frackanzüge, Cylinder leihweise.
Carl Rütter sen., Kr. Timp. 17/19. Beacht. Sie Str. u. Nr



„Nigrin", das unübertroffen gute Schuhputzmittel,
erzeugt im Moment haltbaren, tiefschwarzen Hochglanz, der auch bei Nässe unbedingt anhält. Nigrin färbt nicht ab, ist sehr sparsam und billig, konserviert das Leder und macht es geschmeidig und wasserdicht. Verbraucher erhalten Geschenke.
Alleiniger Fabrikant:
Carl Gentner, Fabrik chem.-techn. Prod., Göppingen.



In jedem Haus
benutzt man jetzt
zum Backen, Braten,
Backen nur noch
Palmin
und streicht auf sein
frisches Butterbrot mit
Palmona
Pflanzen-Butter-Margarine

NB. Palmin jetzt auch „weich" (schmalzähnlich) zu haben.

Auktion

Am Freitag, den 1. Dezbr. 1911, früh 9 Uhr und nachmittags 3 Uhr, sollen **im Gartensaale des Herrn F. Levedag, Krummertimpen 47,** die Pfänder
Nr. 13006 bis 14465
durch Herrn Gerichtsvollzieher **Paris** meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Dieselben bestehen in **Uhren, Kleidungsstücken, Stoffen, Betten, Regulateuren, Gold- und Silbersachen** 2c.

Etwaige Verkaufsüberschüsse können binnen 14 Tagen bei der Anstalt und innerhalb Jahresfrist bei der Armenkasse in Empfang genommen werden. b(2b

Am Tage vor der Auktion ist die Anstalt geschlossen.

Münsterische Pfandleihanstalt
Hölscher & Comp., Wilmergasse 17-18.

Küppersbusch-Öfen
vereinigen überraschende Leistung
höchste Eleganz
billigste Preise



F. KÜPPERSBUSCH & SÖHNE A.G. GELSENKIRCHEN
JAHRESPRODUKTION 120000 ÖFEN u. HERDE KATALOGE AUF WUNSCH DIREKT. LIEFERUNG NUR DURCH EISENHANDLUNGEN

Billig! Billig!
Mache Anzüge unter Garantie, m. prima Zutaten, 21 bis 22 Mk. Komme sofort. Briefe unt. **G G 3143** an die Gesch.

»» Geld ««
in jed. Höhe auf monatliche Rückzahlung. **Felix Potthoff,** Neuplatz 35. (Rückporto).

Unterricht im Harmoniumspiel gesucht.
Off. mit Ang. des Hon. u. **L L 389** an die Gesch. ds. Bl.

Antiquitäten.
Groß. Lager. An- u. Verkauf.
J. Bröker,
Georgskommende Nr. 9.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, meinen unvergeßlichen Gatten, unseren treusorgenden Vater, unseren guten Sohn, Bruder und Schwager

den wohlachtbaren Herrn
Carl Holtz

heute morgen gegen 2 Uhr nach eintägiger schwerer Krankheit infolge Unterleibsleiden plötzlich, jedoch nicht unvorbereitet, im Alter von 33 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu berufen.
Um stille Teilnahme bittet
im Namen der trauernden Angehörigen
Maria Holtz geb. Süss.

Stadtlohn, Duisburg, Gronau, Bottrop und Neuenkirchen (Bez. Trier), den 27. November 1911.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 30. November, morgens 9 Uhr, die feierlichen Exequien sind anschließend an das Begräbnis.
Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so möge er diese als solche betrachten.

Dortmunder Kind'l.
—
Otto Kempf
kommt. a3b

Neue **Extr.** Offerte! 11 ff Sor **nur** 3½ Verp. frei 1 **Dos. ff. Kron-Hummer**
3 Fl. Aale
ob. **ein 3fach großer!** ff 10 Riesbükl. **20 schönste** Sardin. **20 ff. größte** N. M Fetther. **Je** 1 Bor ff Rollm. Brath. u. Her. i. Gelé 1 Pfd. Sardher! ff. Lachs u ff. Anchovis. **Allerbeste** 1a Dauerware. E. Degener, Konserv. Fabrik. Swinemünde 53 **Erst.** direkt. Bezugsquelle. a*

Achtung! Achtung!
Daueräpfel.
Ein Waggon Aepfel heute frisch eingetroffen, pr. Zentner 9.— Mk.
Ferner feinste Tafeläpfel, nur edelste Sorten, wie Schöner von Boskopp, Malmedy, Bellefleur, Paradies, Reinetten und Goldparmänen.
Carl Terwege,
Südstraße 4 Telephon 811
Rothenburg 1 „ 1215.
Stelle auch am Mittwoch morgen dieselben auf dem **Tompl**atz zum Verkaufe aus.
D. O.

Klavierstimmungen und Reparaturen
gut und billig. Th. Müller, Techniker für Pianofortebau, Paulstr. 7. Fernspr. 820.

Die letzten Neuheiten in
Tiroler Loden-Mänteln
für
Damen, Herren und Kinder
sind am Lager.
Josef Wurm
Tiroler Handschuh-Haus,
Ludgeristr. 14. Telephon 1382.

Paderborner Brot
versendet stets frisch unter Nachnahme
Heinr. Schniedermeier,
Bäckerei und Brot-Versand,
Bewer, Kr. Paderborn. *

Geld verdienen
können Sie, wenn Sie Ihre Inserate ob groß, ob klein durch die **Münsterische Ann.-Exped.**
E. Vendel,
Ludgeristr. 12
(neben Obendahl) aufgeben. Sie erhalten dort kostenlos Rat und Auskunft in allen Insertionsangelegenheiten und ersparen außerdem oft Zeit, Geld und Porto! (Fernruf 1540.) a*

Nachtlichtöl
bis zum letzten Tropfen hell u. geruchlos brennend, empfiehlt
Carl Francke, a*
Kronen-Drogerie, Frauenstr. 1

Ludwig Brüggemann
Uhrmacher u. Optiker,
Münster i. W. a5c
Lager in
Uhren-, Gold- und Silberwaren.
Optische Artikel.
Mein Geschäft befindet sich nach wie vor nur
Telgterstraße 4.

Sprechapparate
echt Grammophon
Schallplatten für alle Apparate von 2 Mk. an
— in größter Auswahl. —
Carusо-Platten.
Vorführung ohne Kaufzwang.
Bisping'sche
Instrumenthandlung,
Prinzipalmarkt 12. a*

Verein christl. Mutter Hl. Krenz.
Unsere verehrte Präsidentin
Frau Wwe. Clara Stein
ist im Herrn entschlafen.
Beerdigung Mittwoch Nordstr. 41 8½ Uhr
Vereinsseelenamt Freitag 8½ Uhr. **Der Präses.**

Der heutigen Mittagsnummer unserer Zeitung liegt für die Gesamtauflage ein Prospekt der Firma **Bauer & Cie., Berlin SW 48** bei, betreffend **Formamint-Tabletten.**